

Ostmärkische Tageszeitung



Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mt., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mt., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mt., mit Bestellgebühr 2,42 Mt. Einzelnummer (Belageremplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gestaltete Kolonelle oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und Geluche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posen und durch Vermittlung 15 Pf.) für Anzeigen mit Plagvorrichtung 25 Pf. Im Kleinteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenanträge nehmen an alle folgenden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

(Thurner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Sonnabend den 2. September 1911.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung (i. V.): Franz Müller in Thorn.

Zufendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einfindung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einfindungen werden nicht aufbewahrt, unerlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Zum 2. September.

Der 2. September ist jener unvergeßliche Tag, an dem vor nunmehr 41 Jahren die Glocken von Turm zu Turm durchs Land die Kunde trugen von dem Falle der Festung Sedan und der Gefangennahme des französischen Kaisers. Diesen Tag festlich zu begehen, ist des deutschen Volkes Recht und Pflicht, und mit besonderer Befriedigung ist es zu begrüßen, daß auch in diesem Jahre wieder der preußische Kultusminister die Schulen angewiesen hat, den alten Brauch der Sedanfeier zu wahren. Die Jugend soll sich erbauen und erheben an den Bildern aus den großen, gewaltigen, gesegneten Tagen, von denen namentlich der Tag von Sedan in Wahrheit und in des Wortes eigenster Bedeutung der Grundstein wurde zur Einigung Deutschlands unter dem Banner des neu-erstandenen deutschen Kaisertums. Er sollte zur Erfüllung bringen, was der Dichter Oskar von Redwitz beim Ausbruche des Krieges dem Kaiser der Franzosen zugerufen hatte:

Der Heldengeist der Freiheitskriege,
Er braut' durchs Volk mit auferstandner Macht,
Wenn jetzt ein Arndt und Körner niederstiege,
Sie glaubten, ihre Zeit sei neu erwacht.
Wie über deinen Ohm und Namensvetter
Wird Fluch um Fluch auch über dich ergehen!
Und, wie bei Leipzig einst, ein Schlachtenwetter,
Das dich vernichtet — das ist unser Fiehn!

Das Wort des Dichters ist bei Sedan in Erfüllung gegangen. Jene Stunde der Begeisterung, jene Verbrüderung nicht nur der siegreichen Waffengeführten, sondern aller Deutschen im Süden und im Norden, sie wog die Jahrzehnte und Jahrhunderte bitteren Leides der deutschen Völker auf und schuf endlich die Verwirklichung des Traumbildes, welches den besten deutschen Männern vorgezeichnet hatte. Es war ein gewaltiger Hauch, der Deutschland durchwehte, als die Kunde von dem nahezu ungläublichen Geschehnis die Lande durchwehte, ein einziger Pulsschlag bewegte Millionen Herzen. Wohl noch niemals war Deutschland von so einmütiger Begeisterung ergriffen. Die überwältigende Größe der Wirklichkeit, die Gewißheit, daß nun das deutsche Volk einig sei, steigerte sich zu einem andächtigen Gefühl, welches in dieser Eigenart und Stärke in Jahrhunderten nicht wiederkehrt, und aus dem Volke der Grübler, Denker und Träumer war mit einem Male ein selbstbewusstes, entschlossenes und tatkräftiges Volk geworden.

Darum soll mit Recht die Wiederkehr dieses glorreichen Tages gefeiert werden. Der Name Sedan wird heute und immerdar im deutschen Volke ein erhabenes Gefühl des Stolzes, eine Empfindung der wahren und reinen Vaterlandsliebe erwecken, weil von dem Tage von Sedan an das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, der Einheit im deutschen Volke eine Kraft erlangte, die zur Begründung dieser Einheit, zur Begründung des deutschen Reiches notwendig führen mußte. Wenn wir uns aber Stolz für die Saat jener Tage erinnern, so denken wir auch der Kämpfer, welche auf den blutgetränkten Gefilden den Heldentod erlitten, sowie aller derer, welche dort mitgekämpft haben, vor allem aber des großen Otto von Bismarck, welcher die deutschen Völker mit Blut und Eisen zusammenschweißte. Der Sedantag sei uns aber zugleich eine Mahnung, allezeit das Dichtermot zu beherzigen: „Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an!“

Zwar hat der Tag von Sedan den erhofften und ersehnten Frieden nicht sogleich mit sich gebracht. Aber der 2. September wird dessen ungeachtet für alle Zeiten der herrlichste, glorreichste Tag der deutschen Geschichte bleiben, wäre es auch nur deshalb, weil er wie keiner vor ihm und nach ihm die heilige Flamme der Vaterlandsliebe in Millionen deutschen Herzen hat emporlodern lassen. Sein Andenken wird segnet bleiben, und immer aufs neue wird bei seiner Wiederkehr Geißels Mahnruf durch die germanischen Gauen brausen:

Nun laßt die Glocken
Von Turm zu Turm
Durchs Land frohlocken
Im Jubelsturm!
Des Flammenshofes
Gleucht facht an!
Der Herr hat Großes
An uns getan!
Ehre sei Gott in der Höhe!

Politische Tageschau.

Kommt eine neue Flottenvorlage?

Großadmiral von Köster antwortete auf die Anfrage eines Londoner Blattes: „Die Hamburger Kaiserrede läßt meines Erachtens zunächst die Absicht der Einbringung einer über den Stand des Flottengesetzes hinausgehenden Flottenvorlage nicht zu. Dem Wunsche nationalgefinnter deutscher Männer dürfte es aber entsprechen, daß unsere Flotte zur Durchführung der ihr vom Kaiser gestellten Aufgaben genügend stark sei.“ In dieser vorläufigen Form hat der Präsident des deutschen Flottenvereins, der ja nicht mehr aktiver Marineoffizier ist, zweifellos recht. Die bestimmte Ankündigung einer Marinevorlage enthielt die Kaiserrede nicht.

Die Einkommensteuer des Herrn v. Wangenheim.

Da in liberalen Versammlungen wiederum behauptet worden war, der Vorsther des Bundes der Landwirte Frhr. v. Wangenheim zahle nur 6 Mark Einkommensteuer, hat sich der konservative Generalsekretär für Vorpommern Sachse an Herrn v. Wangenheim selber gewandt und von ihm die Auskunft erhalten, daß er schon seit einer langen Reihe von Jahren eine sehr erhebliche Einkommensteuer zahle und in diesem Jahre außer Zuschlag und Ergänzungssteuer zu einer Einkommensteuer von 1440 Mark veranlagt worden sei.

Der neueste Banktrah.

In Berlin sind zwei Schwindelbankiers namens Kriem und Gans verhaftet worden, nachdem der Bücherrevisor eine Unterbilanz von zwei Mill. Mark und fast gar keine Aktiven festgestellt hatte. Eine tiefe Beschämung ergreift anlässlich dieses neuesten Vorfalls den anständigen Volksfreund und ehrlichen Volkswirt. Alle die ungläubigen Warnungen, die seit mehreren Jahren alle anständigen Blätter gegen die Anwierbankiers erlassen, haben garnichts geäußert, sondern es zeigt sich immer wieder aufs neue, daß die Dummen gerade unter denen nicht alle werden, die durch Sparsamkeit und Vermögensfortschritte beweisen wollen, daß sie nicht zu den Dummen gehören wollen. Die Sache steht viel schlimmer, als es den Anschein hat. Die beiden verhafteten Berliner Bankiers, die ihren Kunden zwei Millionen abgenommen und dafür garnichts geleistet haben, sondern das Geld in leichtfertiger Weise verschwendet haben, sind nämlich noch keineswegs des offensichtlichen Schwindels überführt, wenn auch kein Zweifel darüber herrscht, daß sie Schwindler der allgewöhnlichsten Art tatsächlich geworden sind. Wie es scheint können sie in den meisten Fällen den Nachweis führen, daß sie von ihren Kunden einen ausdrücklichen Nummernverzicht in Händen hatten. Es handelt sich bei ihrer Schuldfrage lediglich darum, ob sie für alle Fälle den Nachweis führen können, daß ihre Kunden für die gekauften Effekten auf eine Nummernangabe verzichtet haben. Gelingt ihnen das, so ist es sogar möglich, daß die Verhaftung in wenigen Tagen aufgehoben wird und daß die beiden Ehrenmänner sich höchstens einer Anklage wegen einfachen Betruges aussetzen, wobei die beiden freien Verschwendern von zwei Millionen anvertrauter Gelder noch die Möglichkeit haben, daß sie sehr gnädig mit der Mindeststrafe wegtommen, zumal sie sich die Hilfe des in Anwierbankkreisen besonders beliebten Rechtsanwaltes Werthauer gesichert haben. Es scheint beinahe aussichtslos, bei dieser

Gelegenheit nochmals die Bedeutung des Nummernverzeichnisses zu erörtern. Aber wir wollen dennoch kurz darauf hinweisen, daß das Nummernverzeichnis das einzige Mittel ist, um zu beweisen, daß die bestellten Aufträge angeblüh tatsächlich ausgeführt worden sind. Oft sind sie es dennoch nicht — trotz des Nummernverzeichnisses. Aber in diesem Falle läuft der Schwindelbankier die Gefahr einer strengen Bestrafung, falls ihn der Staatsanwalt faßt. Das ist alles, was Vorsther und Selbsthilfe in unserem Zeitalter der hochgepriesenen liberalen Gewerbe-„Freiheit“ vermag, die, wie der Fall Kriem und Gans zeigt, nichts weiter ist, als eine Räuberfreiheit gegenüber Unmündigen.

Auf einen Krebschaden in Deutschland weist ein Dortmunder Großkaufmann hin, indem er einem dortigen Blatte schreibt: „Sie haben darin recht, daß die Überfüllung der Gelehrtenberufe ein gräulicher Krebschaden für Deutschland ist. Mancher Vater wird allerdings sagen: Ja, was soll mein Sohn denn nun eigentlich werden? Darauf muß man immer wieder antworten: Kaufmann muß er werden und ins Ausland muß er gehen, um mitzuwirken an der Vergrößerung des deutschen Handels. Wir reden und schreiben jetzt so viel von Marokko und der deutschen Kolonialmission. Ja, wir reden und schreiben, aber die Engländer gehen wirklich hinaus und erobern die Welt. Abgesehen von unseren großen Seestädten hat das deutsche Volk ein ganz anderes Kulturideal. Es möchte Staatspensionär werden, einen stolzen Titel erstreben, womöglich einen Degen tragen und mit sechzig Jahren in den wohlverdienten Ruhestand treten. Für den richtig gehenden Deutschen tritt der stolze Augenblick seines Lebens ein, wenn er als Reserveoffizier seine Verlobung mit einem Mädchen anzeigt, sodas er seinen Abendstüppchen im Kasino trinken und über Deutschlands Kulturmission reden kann, hurra, hurra, hurra! Aber beileibe nicht in Schweiz kommen! Nicht in die niedrige Sklaverei des Kooftmißs versinken. Nicht seinem eigenen Wagemute, seinem eigenen Fleiß etwas verdanken, was ihm der Staat ja viel behaglicher gewährt. Zwar hier an der Staatskrippe gilt es mit Pfennigen zu rechnen, während man draußen in der Welt mit Hunderttausenden Fangball spielt. Aber dafür kommt man auch nie in Schweiz und glänzt immer mit einem wunderschönen hohen Stehkragen.“ — Leider hat dieser Großkaufmann für gewisse Kreise nur zu sehr recht.

Frankreich und die Hamburger Kaiserrede.

In den Artikeln, die der Hamburger Kaiserrede in Paris gewidmet werden, gelangt die Anerkennung der Franzosen für den weiten Blick des Monarchen, für seine das Große und das Kleine in der Weltpolitik klar beurteilende Einsicht zum Ausdruck. Besonderes Interesse erwecken jene Stellen der Kaiserrede, die sich auf den wirtschaftlichen Wettbewerb der Kulturstaaten beziehen. Der „Comps“ bemerkt, daß dem Lenker der Geschicke Deutschlands das Wohl des eigenen Volkes so sehr am Herzen liegt, daß er zuweilen unwillig wird gegen die analogen Bestrebungen in anderen Ländern. Unter dieser allzuweit getriebenen Fürsorge des Kaisers für die stetige Erweiterung des deutschen Einflusses hätte nun namentlich Frankreich während der letzten Jahre vielfach gelitten. Und doch habe die französische Nation den Deutschen den Platz an der Sonne niemals ernsthaft streitig gemacht. Die Betonung der wirtschaftlichen Interessen sei, wie auch die allerjüngsten Erfahrungen lehren, immer wieder der Vorwand zur Bekräftigung seiner politischen Expansionsgelüste gewesen. Frankreich habe keinen Anlaß, sich der Entwicklung von Handel und Industrie in Deutschland entgegenzustellen. Aber gegen einen gewissen Imperialismus, dem jede zweckdienliche Methode recht sei, könne man hierzulande nicht immer die Augen verschließen. Der ganze Verlauf der marokkanischen Angelegenheit biete den Beweis, daß Frankreichs Wachsamkeit sehr am Platze gewesen sei.

Zur Lage in Portugal.

Die Regierung hat über Chavez das Kriegsrecht verhängt und zwei Regimenter nach dort entsandt zur Niederwerfung einer royalistischen Aktion.

Soldatenumulte in Norwegen.

Soldatenumulte auf den norwegischen Exerzierplätzen sind an der Tagesordnung. Nachdem am Sonntag auf dem Exerzierplatz Stenstjärn etwa 500 Soldaten unter jungsozialistischer Führung gewaltsam zwei Gefangene befreit hatten, fanden Montag Abend in Gardemoen, dem größten Exerzierplatz Norwegens, Tumulte statt. Ein wehrpflichtiger Sergeant wurde wegen Veräumnis im Dienst arretiert. Die Altershus-Dräger fanden die Strafe zu streng; spät abends versammelten sich etwa 100 Dräger und stürmten, von der Dunkelheit geschützt, das Arrestlokal. Die Wache zog die Säbel, mußte sich aber vor den Steinwürfen der Stürmenden zurückziehen. Der Befehlshaber der Wache wurde von einem Steine verwundet. Dann wurden die Türen gesprengt und der Arrestant befreit. Dieser fand die Strafe berechtigt und kehrte in den Arrest zurück, worauf die Aufwühler sich zerstreuten.

Neuer Bürgerkrieg in Venezuela in Sicht.

An amtlicher Stelle liegen erste Meldungen aus Venezuela vor. In der Hauptstadt Venezuelas ist ein Konflikt zwischen dem Präsidenten und der Volksvertretung ausgebrochen. Über die Bekämpfung Castros herrscht keine Einigkeit. Die Lage gilt für gespannt, weshalb amerikanische Kriegsschiffe in Schweite von Caracas ankern.

Deutsches Reich.

Berlin, 31. August 1911.

— Heute Abend war bei Ihren Majestäten im Elisabethsaal des königl. Schlosses eine Tafel, an der die hier zur Parade bereits eingetroffenen Fürstlichkeiten mit den Gefolgen teilnahmen. Der König von Sachsen führte die Kaiserin, der Kaiser die Prinzessin Citel Friedrich und der türkische Thronfolger die Prinzessin Viktoria Luise. Rechts neben der Kaiserin saßen zunächst der König von Sachsen, Prinzessin Viktoria Luise, der Großherzog von Oldenburg, der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz, Prinz Karl Anton von Hohenzollern, General Oberst v. Pleßien, badiische Gesandte Graf Barckheim, Oberhofmeister Graf Eulenburg, Ottoman Generalmajor Salih Pascha, Staatssekretär v. Ribben-Loecker, links von der Kaiserin Prinz Jussef Izzeddin, Ottoman Volschaster Mizamy Pascha, Prinz August Wilhelm, Fürst zu Waldeck, Generalfeldmarschall Frhr. v. d. Goltz, Fürst Fürstenberg, sächsische Gesandte Frhr. v. Salza u. Lichtenau, General der Infanterie Frhr. v. Lyncker. Gegenüber der Kaiserin saß der Kaiser; rechts folgten zunächst Prinzessin Citel Friedrich; Großherzog von Hessen, der Kronprinz, Herzog von Sachsen- und Coburg, Prinz Oskar, Reichskanzler v. Bethmann Hollweg; links Großherzog von Baden, Großherzog von Sachsen, Prinz Citel Friedrich, Herzog von Anhalt, Fürst Hohenzollern und Fürst Soms-Baruth. — Im Laufe des Abends trafen noch hier ein Großherzog von Mecklenburg-Schwerin (mit Hofstallmeister Frhr. von Malzhahn u. Flügeladjutanten Major Frhr. v. Heinke, Hauptmann v. Hirschfeld und Oberleutnant Frhr. von Malzhahn; Wohnung Kronprinzliches Palais); Erbprinz Reuß j. L. (mit Flügeladjutanten Rittmeister v. Büllingelöwen, Wohnung königliches Schloß); Prinz Johann Georg von Sachsen (mit Adjutanten Hauptmann v. Esterlein, Wohnung königliches Schloß). Die Parade beginnt morgen Vormittag um 8 Uhr, die Paradedafel eine halbe Stunde später als zuerst angelegt, nämlich 6 1/2 Uhr nachmittags.

— Der Kaiser hat außer dem Sultan der Osmanen Muhammed V. auch dem osmanischen

Thronfolger, Prinzen Jusuf Izzeddin Effendi, den hohen Orden vom Schwarzen Adler verliehen.

Zum Empfang des türkischen Thronfolgers hatten sich der Reichskanzler, Staatssekretär v. Ritterlen-Baechter, die Generalität, die Herren der türkischen Botschaft, der türkische Generalkonsul und der Polizeipräsident von Berlin eingefunden. Der Kaiser erschien in der Uniform eines Generalfeldmarschalls mit türkischem Ordensband. Eine Ehrenkompagnie vom dritten Garderegiment zu Fuß erwies bei der Ankunft die Honneurs. Der Kaiser geleitete den Thronfolger nach dem königlichen Schloß, wo der Prinz Wohnung nahm. Bald nach seiner Ankunft stattete der Thronfolger dem Reichskanzler und dem Staatssekretär v. Ritterlen-Baechter Besuche ab. Der Kaiser hat dem türkischen Botschafter das Großkreuz des Roten Adlerordens verliehen.

Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg ist am Donnerstag in Berlin eingetroffen.

Der Großherzog von Baden und der Fürst von Waldeck stellten heute Nachmittag dem Reichskanzler v. Bethmann Hollweg Besuche ab. Später empfing der Reichskanzler den Besuch des türkischen Thronfolgers Prinzen Jusuf Izzeddin.

An der großen Herbstparade auf dem Tempelhofer Felde zu Berlin nehmen außer dem türkischen Thronfolger u. a. teil: der König von Sachsen, der von Larvis in Rätehen über München in Berlin eintrifft, der Großherzog und Prinz Max von Baden, der Fürst zu Waldeck, der Fürst und Prinz Karl Anton v. Hohenzollern und der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, welche Fürstlichkeiten am Donnerstag zur kaiserlichen Tafel im Berliner Schloße geladen waren.

Die nächstjährigen Kaisermanöver sollen, wie es heißt, zwischen Torgau und Leipzig stattfinden. Während der Manövertage erfolgt die Entfaltung des Denkmals Friedrichs des Großen in Torgau, die der Kaiser persönlich vollziehen dürfte.

Den über das Befinden des Prinzregenten von Bayern in einem Teile der Presse aufgetauchten Gerüchten gegenüber wird in der bayerischen Gesandtschaft in Berlin mitgeteilt, daß von einer Verschlimmerung im Befinden des greisen Prinzregenten hier nichts bekannt sei.

Reichsbankpräsident Havenstein, der sich vor längerer Zeit einer Operation unterziehen mußte und nach seiner Wiederherstellung einen Erholungsurlaub angetreten hat, ist nach der „Köln. Ztg.“ soweit genesen, daß er Mitte September zurückkehren und die Dienstgeschäfte wieder übernehmen wird.

Den über das Befinden des Prinzregenten von Bayern in einem Teile der Presse aufgetauchten Gerüchten gegenüber wird in der bayerischen Gesandtschaft in Berlin mitgeteilt, daß von einer Verschlimmerung im Befinden des greisen Prinzregenten hier nichts bekannt sei.

Über Rechenbergs Nachfolger für den Gouverneurposten in Deutsch-Ostafrika wird hin und her geraten. Neulich hieß es, Geheimrat Schnee sei der Nachfolger. Das wurde dementiert und nunmehr wird der „Tägl. Rundschau“ von angeblich unterrichteter Seite Herzog Friedrich Adolf von Mecklenburg genannt. Seine Ernennung soll jetzt beschlossene Sache sein.

Im Reichstagswahlkreise Kreuzburg-Rosenberg haben die Konservativen mit dem Zentrum ein Kompromiß abgeschlossen, wonach der von der konservativen Partei präsentierte Kandidat vom Zentrum unterstützt wird. Der konservative Kandidat, Kreisinspektor Kerp, ist in gleicher Eigenschaft nach Altenborn in Westfalen versetzt worden, es ist daher Landgerichtsrat Wellmann in Berlin aufgestellt worden.

Im Reichstagswahlkreise Straubing stellte der bayerische Bauernbund, dem „Fränk. Kurier“ zufolge, den Gutsbesitzer Laur auf. Der jetzige Vertreter, Zentrumsabg. Scheffec, ist 1907 mit 10 449 Stimmen gegen 8505 des Bauernbundes und 1343 sozialdemokratische gewählt worden.

Die Reichstagsersatzwahl im badischen Reichstagswahlkreise Konstanz = Ueberlingen findet am 19. Oktober statt. Die Aufstellung eines nationalliberalen Kandidaten soll in einer Vertrauensmännerversammlung am Sonntag, 3. September, in Radolfzell erfolgen. Wie der „Bad. Landesbote“ mitteilt, sind über ein gemeinsames Vorgehen der nationalliberalen Partei und der fortschrittlichen Volkspartei Verhandlungen eingeleitet.

Dem Revisionisten Hildebrand, gegen den ein Ausschlußverfahren vom Bezirk Solingen-Ost des sozialdemokratischen Volksvereins schwebt, ist nun auch materiell ein schweres Mißtrauensvotum erteilt worden. Bei der Delegiertenwahl zum Parteitag in Jena hat er als Kandidat von 1182 Stimmen nur 84 erhalten.

Der neue deutsch-schweizerische Niederlassungsvertrag sowie der deutsch-schweizerische Vertrag betr. Regelung der Rechtsverhältnisse der beiderseitigen Staatsangehörigen im Gebiet des anderen vertragschließenden Teils, ferner das deutsch-belgische Abkommen betr.

Festlegung der Grenze zwischen Deutsch-Ostafrika und der belgischen Kongokolonie sind nunmehr amtlich veröffentlicht worden und damit inkraft getreten.

Eine generelle Revision des Kommunalabgabengesetzes für Preußen wird von den zuständigen Ressorts vorbereitet, doch dürfte die Materie dem Landtage in der nächsten Sitzung noch nicht zugehen.

Das sozialdemokratische Stadtratsmitglied in Neustadt a. S. Köppe hat, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, plötzlich sein Amt niedergelegt mit der Begründung, er lasse sich von seinen sozialdemokratischen Fraktionskollegen keinen Wankkorb vorhängen. Herr Köppe war der Meinung, daß er nur in politischen Dingen mit seinen Fraktionskollegen einig sein müsse, in kommunalen Fragen aber gegebenenfalls seine eigene Meinung haben dürfe. Daraus sind ihm Schwierigkeiten entstanden, die zu seinem Rücktritt führten.

Hamburg, 31. August. Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg ist heute Vormittag von seiner zweiten afrikanischen Forschungsreise zurückgekehrt und vom Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und mehreren Mitgliedern des Senats empfangen worden.

Ausland.

Wien, 31. August. Der Statthalter von Böhmen, Fürst Thun, ist vom Kaiser in Audienz empfangen worden.

Brüssel, 31. August. Auf den heutigen Wochenmärkten des Zentrums ist es fast an allen Industriepfählen zu lärmenden Kundgebungen der Hausfrauen gekommen, die den Bauern die Preise für Milch, Eier und Butter vorschreiben wollten. In La Louviere besetzte die Gendarmenrie, zur Disposition zu stellen und den Oberaufseher, der sich der Nachlässigkeit schuldig gemacht hat, zu erlehen.

Paris, 31. August. Nachdem die Untersuchung über den Diebstahl der Mona Lisa die verantwortlichen Personen festgestellt hat, beschloß der Nationalrat, Homolle, den Direktor der Nationalmuseen, zur Disposition zu stellen und den Oberaufseher, der sich der Nachlässigkeit schuldig gemacht hat, zu erlehen.

Petersburg, 31. August. Im Ministerium des Auswärtigen wurde heute die Konferenz zur Revision des russisch-chinesischen Traktats von 1881 eröffnet.

Urnica, 31. August. Die englisch-russische Grenzkommission ist nach einer mühseligen zweimonatigen Reise längs der türkisch-persischen Grenze hierher zurückgekehrt.

Konstantinopel, 31. August. Der Kriegsminister Mahmud Schenkeli Pascha ist vollständig wiederhergestellt und hat seine Tätigkeit wieder aufgenommen.

Konstantinopel, 31. August. Bei Überreichung des Schwarzen Adlerordens an den Sultan in Konstantinopel hielt der deutsche Geschäftsträger eine Ansprache, in der er erklärte, der deutsche Kaiser verleihe dem Sultan zum Zeichen der Freundschaft und als neuen Beweis für die Achtung, die er ihm gegenüber hege, die Insignien des Schwarzen und des Roten Adlerordens. Es sei der lebhafteste Wunsch des Kaisers, daß die zwischen beiden Ländern bestehenden freundschaftlichen Beziehungen, die niemals eine Trennung erfahren hätten, sich immer inniger gestalten. Der Sultan entgegnete, er danke dem Kaiser für die ihm bewiesenen Gefühle der aufrichtigen Freundschaft, und bat den Geschäftsträger, diesen Dank zu übermitteln.

Provinzialnachrichten.

Cadixen, 31. August. (Zu dem bevorstehenden Besuch des Kaiserpaars) in Cadixen wird nach folgendem bekannt: Über die Dauer des diesmaligen Hoflagers in Cadixen steht noch nichts fest. Vorläufig sind die Tage vom 16. bis 20. September in Aussicht genommen. Die Anwesenheit des Kaiserpaars auf einem Hofstag kann sich aber auch länger ausdehnen; sie hängt namentlich davon ab, wann die Hirsche in der Komintern Heide zu schießen beginnen, mit anderen Worten gesagt: wann die Jagd auf Rotwild in Komintern beginnt. Den Anfang der Jagd wird das Kaiserpaar in Cadixen abwarten und alsdann die Reise nach der Komintern Heide antreten. In Cadixen wird das Kaiserpaar diesmal wenige Neuerungen vorfinden. Nachdem auf dem kaiserlichen Gut zwölf Jahre hindurch ständig gebaut worden ist und Cadixen inzwischen eine totale Umgestaltung erfahren, hat die Bauarbeiten ein vorläufiges Ende erreicht. Im Schloß ist elektrische Beleuchtung angelegt worden, die von der Ziegelei oder von der Brennerlei aus gespeist wird. Eine Akkumulatorbatterie sorgt dafür, daß der elektrische Strom stets in genügender Menge vorhanden ist. Das Galvanihaus hat einen teilweise Ausbau erfahren und der Hof größere Stallungen erhalten. Sogar eine Regelfabrik hat die kaiserliche Gutsverwaltung dort errichtet, die Fremden des Regelsports zur Verfügung steht. Die Umzäunung des Gutswirtschaftshofes findet ihren Abschluß durch eine schöne Eingangspforte. Alles muß zum 12. September fertig dastehen. Wahrscheinlich wird Herr Teute aus Danzig wieder nach Cadixen kommen, um die Leitung der Hofküche zu übernehmen. Zwar ist bis zur Stunde noch nicht darüber Entscheidung getroffen, indes befehlt die Hofverwaltung bei kürzeren Kaiserbesuchen die Küche gern mit Zivilköchen. Die Hofküche tritt nur bei längeren Besuchen in Tätigkeit; sie geht von Berlin direkt nach Komintern. Gegenwärtig sind Dekorations- und alle Vorbereitungen für den Kaiserbesuch zurückgekehrt und alle Vorbereitungen für den Kaiserbesuch zu treffen. Herr Geheimrat von Egidort befindet sich ebenfalls bereits in Cadixen. Das kaiserliche Gut hat in diesem Jahre eine ganz vorzügliche Ernte zu verzeichnen. Das Getreide war gut gewachsen, wurde sehr

gut eingebracht und schüttelt reichlich. Das Cadixener Getreide soll gelegentlich der Anwesenheit der kaiserlichen Herrschaften gefeiert werden.

Elbing, 30. August. (Ein Füllmarkt) fand heute auf dem Viehhofe in Elbing statt, zu dem weit über 200 Füllen aufgetrieben waren. Ein solcher Auftrieb ist, wie die „Elbg. Ztg.“ mitteilt, schon seit Jahren hier nicht zu verzeichnen gewesen. Da sich viele Händler eingefunden hatten, entwickelte sich ein lebhaftes Kaufgeschäft. Die Händler erstanden je 10, 12 und 15 Füllen, die sofort abgenommen und mit der Eisenbahn nach Pommern, Westfalen, Hannover usw. verladen wurden. Der höchste Preis erzielte Besitzer Döring aus Pommehendorf, der von einem Gutsbesitzer für ein Füllkalb 350 Mark erhielt. 300 und 320 Mark erzielte mehrere Käufer. Durchschnittlich zahlte man 200 bis 250 Mark für die Füllen. Der Markt wurde bis zu zwei Drittel geräumt.

Münster, 31. August. (Ein wertvoller Zuchtschaf) wurde von Herrn Schumann-Der Althofen, dem Sohne des weit über Ostpreußen hinaus bekannten Züchters, Rittergutsbesizers Schumann-Intigehnen, an Herrn Rittergutsbesitzer von Wenne-Bronehen verkauft. Das erst neun Monate alte Tier brachte 3500 Mark.

Stallupönen, 30. August. (Apothekentauf.) Herr Rudolf Radtke hat die hiesige Apotheke, die er elf Jahre inne hatte, an Apotheker Portugal, früher in Stüttemen, später in Domnau, verkauft.

Bromberg, 30. August. (Diebstahl.) Einem Rentier in der Töpferstraße wurde vor etwa 14 Tagen aus einem verschlossenen Spinde ein Spattasfenbuch über 3000 Mark gestohlen, 300 Mark bei der städtischen Sparkasse abgehoben und das Buch auf seinen alten Platz zurückgelegt. Als Täter wurde jetzt ein Arbeiter aus Schulz, der Bräutigam des Dienstmädchens des Rentiers, ermittelt. Er ist geständig.

Bromberg, 30. August. (Auszeichnung. Geschenk.) Dem Grenadier-Regiment zu Pferde (Neumärkisches) Nr. 3 ist aus Anlaß des Besuchs seines Chefs, des Königs von Schweden in Stettin, vom Kaiser die Auszeichnung verliehen worden, auf den Spauletten, Aufschlägen und Schulterklappen den Namenszug des schwedischen Königs Gustav V. zu führen. Auf Befehl des Kaisers ist dem jetzt in Bromberg garnisonierenden, früher zum 17. Armeekorps gehörigen und in Graubenz garnisonierenden Infanterie-Regiment Nr. 14 (Graf Schwerin) die Bronzemedaille des Feldmarschalls Kurt Christoph Grafen von Schwerin als Geschenk überreicht worden.

Bromberg, 31. August. (Konzert der Kapelle des Inf.-Regiments 61.) Am Mittwoch veranstaltete das Inf.-Regiment Nr. 61 aus Thorn in Pagers Clublokal ein großes Konzert, das nach dem Bericht des „Bromb. Tagbl.“ sehr gut besucht war und großen Beifall fand. Das geübte Programm schloß, gleichsam als Einleitung zum Gedächtnis, mit dem Schlachtenpotpourri „Aus Deutschlands großer Zeit“.

Posen, 31. August. (Selbstmord einer Professorgattin.) In einem Anfall von Schwermut stürzte sich gestern Mittag die Gattin des Anatomieprofessors Dr. Brecht, der sich gerade auf einer Reise befindet, aus dem Fenster ihrer in der dritten Etage belegenen Wohnung. Die Unglückliche war sofort tot.

Polanachrichten.

Thorn, 1. September 1911. (Vom Schießplatz.) Die diesjährigen Schießübungen der Eintrichtuppen sind nunmehr beendet. Es werden nur noch Schießübungen von zwei Landwehrregimenten abgehalten werden. Zurzeit befinden sich auf dem Schießplatz nur das Halbbataillon des Inf.-Regts. Nr. 11 aus Marienburg, die Bepannungsabteilung des Regiments Nr. 15, ein Reserve-Regiment A und ein Reserve-Regiment B, ein Reserve-Unteroffizier-Abteilungsbataillon und das Arbeitkommando. Ferner liegen in Suchatowo und Marowo die Eisenbahnregimenter 1 und 2, die damit beschäftigt sind, eine vollspurige Eisenbahn für die bevorstehende Kriegsübung zu bauen.

(Bestandene Meisterprüfung.) Herr Freiler Kasimir Schulz, Schuhmacherstraße 22, hat vor dem Prüfungsausschuß der Barbier- und Friseur-Innung unter Vorh. des Kreisarztes Herrn Medizinalrat Dr. Sieger die Meisterprüfung bestanden.

(Wirtschaftskamern.) Die westpr. Landwirtschaftskammer hat in der Provinz fünf großbäuerliche Musterwirtschaften eingerichtet, und zwar in Pelnitz, Kreis Flatow, in Gr. Klinsch, Kr. Berent, in Stregin, Kr. Schlochau, in Rahmel, Kr. Neustadt, und in der Altmark, Kr. Stuhm. Die Größe der Grundstücke schwankt zwischen 25 bis 86 Hektar.

(Das Nahrungsmittel-Untersuchungsausschuß der westpr. Landwirtschaftskammer hat im Jahre 1910 aus dem Regierungsbezirk Danzig 1144, aus dem Regierungsbezirk Marienw. d. r. 1201 polizeiliche Aufträge zur Untersuchung von Nahrungsmitteln ausgeführt. Aus Danzig stammten 335 Untersuchungen. Im ganzen wurden 4117 Proben untersucht. Eine Anzahl von Polizeibeamten der Provinz wurde in der Nahrungsmittelkontrolle ausgebildet. Der Erfolg soll ein günstiger gewesen sein und es wird empfohlen, von dieser Ausbildungsmöglichkeit noch mehr Gebrauch zu machen.

(Der baltische Verein von Gas- und Wasserfachmännern) der die Provinzen Ost- und Westpreußen, Pommern, Polen und Schlesien umfaßt, hält gegenwärtig in Hohenfelde seine 39. Jahresversammlung ab. Gegen 80 Teilnehmer trafen schon am Montag hier ein. Ihnen zu Ehren veranstaltete die Stadt im Stadtpark einen Begrüßungsabend, den Herr Oberbürgermeister Treinies mit einer kurzen Ansprache eröffnete, den Gästen im Namen der Stadt einen Willkommengruß entließ. Herr Gasanstaltsdirektor Sorge-Thorn, der stellv. Vorsitz, dankte in kurzen Worten im Namen des Vereins. Am Dienstag Vormittag 9 Uhr begann im Saal des Stadtparks die Sitzung.

(Obstmärkte und Ausstellungen) fanden im vorigen Jahre in der Provinz an vier Orten statt und zwar in Danzig, Bunnau, Marienburg und Freystadt. Die Unkosten beliefen sich auf 500 Mk., der erzielte Umsatz betrug 10 000 Mk. Außerdem erfolgten Nachbestellungen von Obst. Die nächste Obstausstellung findet bekanntlich demnächst in Zoppot statt.

(Schiffsliste für billige Briefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika.) „George Washington“ ab Bremen 2. September, „Kronprinzessin Cecilie“ ab Bremen 5. September, „Cincinnati“ ab Hamburg 7. September

„Kaiser Wilhelm der Große“ ab Bremen 12. September, „Kaiserin Auguste Viktoria“ ab Hamburg 14. September, „Prinz Friedrich Wilhelm“ ab Bremen 16. September, „Kaiser Wilhelm II.“ ab Bremen 19. September, „Victoria Luise“ ab Hamburg 23. September, „Kronprinz Wilhelm“ ab Bremen 26. September, „Amerika“ ab Hamburg 28. September, „George Washington“ ab Bremen 30. September. Postschluß für sämtliche Dampfer nach Ankunft der Frühzüge. Alle diese Schiffe außer „Cincinnati“ sind Schnell-dampfer oder solche, die für eine bestimmte Zeit vor dem Abgang die schnellste Beförderungsgeschwindigkeit bieten. Es empfiehlt sich, die Briefe mit einem Zeitvermerk wie „direkter Weg“ oder „über Bremen oder Hamburg“ zu versehen. Die Portoermäßigung — 10 Pf. für je 20 Gramm — erstreckt sich nur auf Briefe, nicht auch auf Postkarten, Druckdrachen usw. und gilt nur für Briefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika, nicht auch nach anderen Gebieten Amerikas, z. B. Kanada.

(Die Einschränkung in der Verwendung von Frauen im Reichspostdienst) ist vorübergehend notwendig geworden, weil die Anstellung von Militärärzten in der letzten Zeit durch weitgehende Verwendung weiblicher Arbeitskräfte ins Stocken geraten war. Die Maßregel bezieht sich nicht auf den Fernpostdienst. Die angelegtesten Verjüde haben ergeben, daß wegen der höheren Stellmlage des weiblichen Geschlechtes Fernpostgeschäftsstellen für den Dienst besonders geeignet sind. Die Einschränkung in der Anstellung von Postgehilfinnen wird jedoch nur vorübergehend sein. Im Jahre 1880 belief sich die Zahl der weiblichen Hilfskräfte im Postdienst auf 220, heute auf über 20 000.

(Die Thorer Jugendwehr) feiert am Sonntag den 3. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, im „Goldenen Löwen“ das Sedanfest mit Schauturnen, Tombola, Preisstießen, Blumenverlosung und Tanz. Zum Abmarsch treten die Mitglieder um 3 Uhr auf dem Schulhofe an, von da Marsch durch Graudengerstraße, Bergstraße und Culmer Vorstadt nach dem Festlokal.

(Fünf Sonntage im Monat Februar.) Auch damit hat sich ein Forscher beschäftigt. Danach trifft der Fall, daß im Monat Februar fünf Sonntage vorkommen, alle 100 Jahre nur dreimal zu. Nach Berechnungen sind verfloßen die Jahre 1728, 1756 und 1784; im vorigen Jahrhundert trafen die 5 Sonntage 1824, 1852 und 1880; und für dieses Jahrhundert hat man ausgerechnet die Sonntage des Monats Februar 1920, 1948 und 1976. — Wer's nicht glaubt, kann nachrechnen.

(Folgen der Dürre.) Wie bei dem immer mehr sich fühlbar machenden Futtermangel zu erwarten stand, haben auch hier Milch- und Milchprodukte eine Preissteigerung erfahren. In den Molkereien und den Verkaufsstellen kostet von gestern ab das Liter Milch nun 18 Pf., das Pfd. Butter 1,50 Mark. Einfache Landbutter war auf dem Wochenmarkt noch mit 1,00 und 1,10 Mark zu haben, doch dürften auch hier die Preise bald anziehen. In den Molkereien wurden Preisveränderungen früher stets öffentlich bekannt gemacht, was diesmal noch nicht geschehen ist, jedoch es vielfach zu scharfer Auseinandersetzungen in den Verkaufsstellen gekommen ist. Mit einer Wiederherabsetzung der Preise für nächste Zeit dürfte leider nicht zu rechnen sein, da selbst noch reichlich einstellende Niedererträge an dem schlechten Stande der Futtermittel nichts mehr bessern können.

(Wochenmarkt.) Auf dem Wochenmarkt ist die Lage wenig verändert. Auch der dritte Sah-Blumentohl ist, da die Raupen auch ihm wieder das vor Sonnenglut und Staub schützende Blätterdach zerfressen und verspeißt, wenig geraten. Besser als die Gärtner sind die Landwirte daran, da die Raupen, die geschlüppte Räume zur Verpuppung brauchen, das freie Feld meiden, wo Kohl und sonstiges Gemüse daher gut gedeiht. Gegen die Raupenplage läßt sich in Gärten mit Erfolg eine Entenart verwenden, vorausgesetzt, daß nicht schlammiges Gewässer in der Nähe ist, wo die Enten ihren Lebensunterhalt mißlicher und in mehr zugehöriger Weise finden. Als Neuheit war auf den letzten Märkten der Kürbis erschienen, der bekanntlich mit Zucker dick eingekocht als deutsche Ananas gelten darf und auch ein nicht zu verachtendes Surrogat dieser zur Bowlenbereitung ist. Das Kilo wurde mit 15 Pf. abgegeben. Der Geschäftsgang war wohl betrieblig, trotz hoher Preise. Wachsbohnen und grüne Bohnen, die teurer geworden, kosteten 20—30 Pf. das Pfund, Rotkohl 10—20 Pf. der Kopf und wird sich wahrscheinlich auf dieser Preishöhe halten, da Händler hier Weiskohl, Rotkohl wie auch anderes Gemüse aufkaufen, um es nach den schlechtesten Industriegebieten zu versenden. Mohrrüben brachten 2 Pfund 15 Pf., Tomaten 20—30 Pf. das Pfund, Senfkörner 2—8 Mark die Mandel, Salat 3 Kopf 10 Pf., Radieschen das Pfund 5 Pf. Auch Schnittblumen, Astern, Dahlien, Nelken, Neveda wurden gern gekauft. Auf dem Fischmarkt, der gut besetzt war, war das Geschäft recht lebhaft, sobald die Preise anzogen, wozu auch die frühe Witterung beitrug. Al folgte 1,00 bis 1,10 Mark, ebenso Schleie, während Zander ausnahmsweise billiger, zum Höchstpreis von 1 Mark zu haben war. Die übrigen Preise waren: Karauschen und Karpfen 90 Pf., Hecht 70—80 Pf., Barsche 60 bis 70 Pf., Barben und Waränen 50—60 Pf., Bressen 40—50 Pf., Raubfische 20—30 Pf., Krebse waren 4 Schock, durchweg kleine Ware, am Markt, die für 2—3 Mark das Schock leicht abgeht werden.

(Zugverspätung.) Der D-Zug 55 traf gestern mit einer Verspätung von einer Stunde ein, wie verlautet, weil ein Waldbrand zwischen Posen und Benschen die Durchfahrt verhindert hatte.

(Das Vermischen von wertvollen Hunden,) die als entlaufen gemeldet werden und meistens Offizieren und Jagdliebhabern gehören, scheint seine Auslösung zu finden. So konnte z. B. in der Nähe des Bromberger Tores ein junger Burchie abgefaßt werden, als er einen Hund abfiel und mit ihm sich davon machen wollte. Wie es heißt, soll er noch Mithelner besitzen, die ihn beim Entschwindeln der Bestimmung fürs Wiederbringen des Tieres unterstützen sollten.

(Polizeiliches.) Arrestanten verzeichnet der Polizeibericht heute 2.

(Gefunden) wurden ein Paket Schulbücher für Radtke, ein Fahrrad und eine Eisenbahnernie. Näheres im Polizeibericht, Zimmer 49.

(Von der Weichsel.) Der Wasserstand der Weichsel bei Thorn betrug heute 0,14 Meter unter Null, er ist seit gestern unverändert. Bei Chwalowice ist der Strom von 1,24 Meter auf 1,22 Meter gesunken.

* Aus dem Landkreise Thorn, 1. September. (Bienenzucht. Unfall.) Der Bienenzuchtverein Lutlau und Umgegend hält am Sonntag den 3. September nachmittags 3 Uhr eine Sitzung ab. Auf dem Bienenstände des Kunstjägers Herrn Hiescher-Sangerau werden mehrere praktische Arbeiten vorgeführt. Nach der Sitzung Ausflug nach dem Wald-

meistertung zur Bauung der Eisenbahnanlagen der Strecke Thorn-Lissa. Gäste sind willkommen. — Der Fuhrmann Witt in Ruda hat sich so unglücklich von einem Breiterwagen, daß er überfahren wurde und neben leichteren Verletzungen einen Armbruch erlitt.

Unser Name.

Tras ich kürzlich meinen alten Freund Langer wieder, den ich schon jahrelang nicht gesehen hatte. Er hatte sich nicht verändert, war so klein geblieben, wie er vor zwanzig Jahren war. Nur voller und runder war er geworden. Ich bin zwar selbst nicht groß, mein Freund Langer reichte mir aber kaum bis an die Schulter. Und doch heißt er Langer. Hätte er doch lieber Klein geheißen, das wäre richtiger gewesen. Da fällt mir eine schöne Geschichte aus der Schule ein, die sich wirklich abgespielt hat. Kommt da eines Tages der Herr Schulrat in unser Klassenzimmer und mustert nach der Unterrichtsstunde die Jungen, die vor ihm auf den Bänken sitzen. „Du, Dider, dahinten, wie heißt du?“ beginnt er. Da steht ein rothaariger Junge auf, bid und rund, als müßte jeder Augenblick die Bänke platzeln. „Fred Dir“, antwortete er; der Herr Schulrat hat gelacht. Noch mehr aber lachte er, als er in derselben Klasse einen Knaben fand, lang aufgeschossen und schmal wie eine Latte, mit Namen Dick. Es war zum Lachen; der Dick hieß Dür und der dünne hieß Did! Solche Widersprüche kann man jeden Tag finden. Ich hole meine Semmel bei einem „Drecksler“ und meine Würst bei einem „Schuster“. Ich kenne einen Begräbnisordner namens „Müllacher“!

Waren diese Widersprüche immer vorhanden? Nein! Als es noch kein Ständesamt gab, als man die Namen noch nicht gab und geben mußte bei der Geburt, war es anders. In früherer Zeit brauchte man sich noch nicht mit solchen Namen beschweren, als heute. Ohne zwei Namen geht es heute nicht. Die meisten Menschen tragen neben dem nötigen Vor- und Nachnamen noch mehrere. In Fürstenthöfen ist es sogar üblich, dem Kinde soviel Beinamen zuzulegen, daß man sie sich kaum merken kann, die von den Einwohnern wohl auch nie genannt werden. Unser Kaiser heißt Mikhelein. Welche Namen er sonst noch trägt, wer weiß es? In alten Zeiten genügte ein Name. Und diese Namen waren für den Träger nicht nur leerer Schall, wie die Namen es heute sind. Heute fragt man sich allemal: wie klingt der Name, klingt er schön oder nicht schön? Nach dem Klange aber hat man früher nicht gefragt, sondern immer nur nach der Bedeutung. Der Name war abhängig von verschiedenen Umständen. Gaus z. B. erhielt seinen Namen, weil er rauh, behaart war; denn Gaus bedeutet der rauhe. Moritz hieß nur der Knabe, der von dunkler Haut oder Haarfarbe war; Moritz, d. i. der Schwarze. Auch der Ort der Geburt war für den Namen maßgebend. Wittekind, hieß eben nur das Kind, das im Walde geboren worden war.

Später wählte man gewisse Namen in der Hoffnung, daß sich das Kind dessen würdig zeigen würde, wenn es größer geworden ist. Man setzte voraus, daß die Bedeutung des Namens später einmal zum Kinde passen werde. Die alten Deutschen waren ein Kriegervolk, deshalb wünschte man von jedem Kinde, es möge ein tapferer Krieger werden; daher die Namen Sigmar, d. i. der Siegherrliche, Sieger, der im Siege glänzende, Segibald der Kühne. Die Namen veränderten sich mit der Zeit. Aus Siebert wurde Siebert und Sieber, aus Segibald Sebaldis. Man nannte den Knaben Jariman, das ist soviel, wie Kriegermann bedeutet. Daraus entstand Hermann. Der Vater hoffte, sein Sohn werde einst den Kriegsspeer wohl zu führen wissen; er nannte ihn deshalb Gundifar, d. i. heute Guntter. Rühiger heißt nichts anderes, als berühmter Fer (Spieß), Hildebrand und Hadubrand bedeuten Kriegsheld.

Auch von den Mädchen hoffte man, daß sie einst zum Kriege tüchtig seien. So bedeutet Kunigunde die Kämpferin, Gertrud Speerbraut, Mathilde die mächtige Hilde, Kriemhilde die mit dem Helm bedeckte Hilde, Brunhilde die gepanzerte Hilde.

Mut und Entschlossenheit verlangte der Vater von seinem Sohne, daher die Namen Heidehuck, stark in Haß und Feindschaft. Ettehard der Edart, der mit dem Schwerte drauf losgeht, oder Gerhard, der es mit dem Ger tut.

Tiere sollten dem Jungen als Vorbild dienen ihnen soll er gleichen an Mut und Wildheit; daher die Namen Eberhard, Bernhard, Wolfhard. Eberhard und Bernhard sind heute noch vorhanden; aus Wolfhard ist mit der Zeit Wulffahrt, Wulfert, Wilfort entstanden. Baldau hieß ursprünglich Balduf, d. i. reißender Wolf. Das Mädchen sollte sich an der fleißigen Biene ein Beispiel nehmen, deshalb nannte Karl der Große seine Tochter Imma (Imme die Biene, Imfer der Bienenvater). Aus Imma wurde Emma. Amalie ist die emsige Ameise. Die Silbe „bert“ kam bei Knabennamen vor und bedeutete glänzend. Doch auch das Mädchen sollte glänzen; es hieß deshalb Berta, Bertha.

Reichtum erstrebten auch schon unsere Vorfahren. Dda! und ob waren dafür die Worte. Dda! ist unser Adal, wie es vorkommt in Adelhaid, so wird zu Ot in Otto, Ottokar.

Da das Schicksal des Menschen in Gottes Hand liegt, so wurden auch Namen gewählt, die das Kind in den Schutz der Götter stellen sollten. Die Men sollten gnädig walten, deshalb wurde der Knabe Oswald genannt. Anselm bedeutet Henglein. Die Men sollten gleich einem Helme schützend über den Namensträger wachen. Das Wort Helm kommt auch in Wilhelm vor. Der Bruder Wodans hieß Will. Sein Helm solle das Kind beschützen. Solche fromme Wünsche sind die bekannten jüdischen Namen. So heißt Lazarus: Gott ist mein Heil; Emanuel: Gott mit uns.

Mit diesem einen Namen kam man lange Zeit aus. Viel Menschen gab es noch nicht, und schiffart waren die wenigen auch. Es gab also genügend Namen, um jedem in der Familie einen besonderen zuzuteilen zu können. Als aber sich die Menschen mehrt, enger beieinander zu wohnen begannen und mehr miteinander verkehrten, änderte sich die Sachlage. Jetzt gab es nicht einen Friedrich, sondern deren vielleicht drei oder vier. War nun ein einem Friedrich die Rede, welcher war gemeint? Zu dem einen Namen mußte noch ein anderer treten, der die Person genau bestimmte. Was war einfacher, als sie nach ihrem Berufe zu nennen! In jeder Gemeinde gab es ein Oberhaupt, den Schutzherrn. Er wurde also bei seinem Titel genannt, der sich mit der Zeit verkürzte und bald verschiedene Formen annahm, von denen die Form Schulze oder Schulke am meisten vorkam. In mancher Gegend war der Oberste der Richter. Richter wurde zum Namen. Der Schmied fehlte selten im Dorfe. Der Handwerksname wurde Personennamen. Und wer kennt heutzutage keinen Schmidt, Schmid, Schmittl! Genau so entstanden die Namen Müller, Schuster, Schneider, Bäcker, Beder, Bed, Brauer, Mäher, Melzer, Metzger, Mehl, Fleischer, Fleischhauer, Bauer usw.

Jog jemand von auswärts ins Dorf, so nannte man ihn einfach Neumann, Kaumann, Reubauer, Neugebauer. Kam er aus Schwaben, so hieß er Schwabe, Schwab, Schwob. Die Heimat gab ihm den Namen.

Oft war an der Person etwas äußerlich besonders auffallend. Schnell war ein unterscheidender Name gefunden. Hierher gehören die Namen wie Groß, Große, Großer, Groesse, Klein, Kleine, Kleiner, Lange, Langer, Lang, Langbein, Kurzhals, Starke, Starke, Budel, Mittenzween (d. i. ein Mensch ohne Haltung), Einauge, Gansauge, Schiller (d. i. Schiel), Hüster, Krause, Kraus, Kraushaar usw.

Alle diese Namen gab man der Person, weil sie zu ihr paßten. Die Kinder übernahmen sie nicht ohne weiteres. Es kam vor, daß man ihnen besondere Namen gab, je nachdem es nötig war, sie zur Unterscheidung umzunennen. Sehr oft bezeichnete man den Sohn als den Sohn des Vaters. Hieß der Vater Peter, so hieß der Sohn Peter, Peterlein; Johannes Sohn, Jansen, Hansen. Die Bezeichnung Sohn konnte auch wegfallen. So entstanden die Namen Georgi, Petri, d. Georgis Sohn, Petris Sohn. Gelehrten Leuten war der deutsche Name nicht aut genug. Müller nannte sich Molitor oder Mylius. Herr Blei nannte sich Plumbum. Als nun dieser Name in Hamburg auftauchte, verstanden die Bürger Plummehoom, was soviel wie Pflaumenbaum bedeutet. Herr Blei wurde also zum Herrn Pflaumenbaum.

Später nun, als sich die Städte und Dörfer reich bevölkerten, als das Schreiben eine Fertigkeit wurde, von vielen übte, als man anfing, über die Einwohner Register zu führen, konnte man den Namen nicht mehr so leicht wechseln. Er vererbte vom Vater auf den Sohn, und man fragte nicht mehr darnach, ob er zur Person paßte. Will heute jemand einen anderen Namen annehmen, so ist das nur mit Erlaubnis des Landesherren möglich. Und doch kann man heute noch dieselbe Namensentwicklung beobachten, wie einst. Wer hätte als Schüler nicht einen Spitznamen gehabt, einen Spitznamen, der auf ihn besser paßte, als sein Geschlechtsname! Und auf dem Dorfe oder in der Kleinstadt kennt man von manchem Bürger kaum den amtlichen Namen. Ich kannte einen Malderbeiter namens Glöser, genannt wurde er aber Schreiber, weil er für viele Dorfbewohner die Schreibarbeiten übernahm. Ein Kleinhauer wohnte an der Halde und wurde Säbner genannt, obgleich er Näher getauft war. Btsch.

Neueste Nachrichten.

Parade des Gardekorps.

Berlin, 1. September. Heute Vormittag fand die große Parade über das Gardekorps statt, das diesmal an dem Kaisermander beteiligt ist. Die Parade kommandierte der General der Infanterie von Löwenfeld. Der Parade wohnten eine große Anzahl Fürstlichkeiten bei. Auch die hier anwesenden Offiziere der Vereinigten Staaten Nordamerika waren erschienen.

Berlin, 1. September. Der Kaiser stieg gegen 8 Uhr zu Pferde. Die Kaiserin traf in einem Sechspänner ein. Prinzessin Citel Friedrich trug die Uniform ihres Dragoner-Regiments, Prinzessin Viktoria Luise die Uniform ihres Leibhüaren-Regiments. Auf dem rechten Flügel versammelten sich der Kronprinz und seine Brüder, die anwesenden Prinzen des königlichen Hauses, der König von Sachsen, der türkische Thronfolger und die übrigen Fürstlichkeiten. Der Kaiser nahm von dem kommandierenden General von Löwenfeld den Fronten-report entgegen und ritt die Fronten ab. Der Kaiser führte das 1. Garderegiment vor. Der türkische Thronfolger beobachtete vom Wagen aus den Vorbeimarsch und ließ sich vom Botshafte in Formieren. Der Vorbeimarsch war nach 10 Uhr beendet. Der Kaiser hielt Kritik ab und führte die Fahnenkompagnie und die Standardkompagnie nach dem Berliner Schloss zurück.

Berlin, 1. September. Der Kaiser ernannte den König von Sachsen zum Chef der 2. Gardedivisionen. Die Militärher der Majestäten vom Paradesfeld war von andauernden Divisionen begleitet. Der Kaiser wohnte im inneren Schloßhof dem Aufbringen der Fahnen bei und versammelte später die Stabschefs für das Kaisermander. Die Majestäten frühstühten mittags mit ihren An-

gebungen. Für die im Schloß wohnenden Fürstlichkeiten fand Familien-Frühstücksstafel statt.

Bernsteinalager bei Menstein.

Mienstein, 1. September. Die „Mensteiner Zeitung“ meldet: Einen geologisch einzig dastehenden Fund machte heute der Besitz der Wlatschowski in Großbering bei Menstein. Beim Brunnenhofen ließ er in einer Tiefe von 26 Meter auf eine Schicht vorfindlichen Rosenholzes, unter dem sich ein Bernsteinalager von ansehnend großer Mächtigkeit befindet. Der Brunnenbohrer förderte allein 3 Pfund Bernstein jutage.

Neues Militär-Flugzeug.

Berlin, 1. September. Leutnant Madenthun probierte gestern auf dem Flugplatz Johannistal ein neues Militär-Flugzeug, das von den Abhatroswerken gebaut, mit einem 100pferdigen Argusmotor ausgerüstet ist. Es besitzt alle für überlandflüge nötigen Instrumente, die sehr übersichtlich geordnet sind. Bei den Probeflügen wurde eine sehr große Geschwindigkeit erzielt. Gegen 7 Uhr abends trat Leutnant Madenthun mit einem Offizier an Bord einen Flug über den Grunewald und Wannsee nach Döberitz an, wo die Offiziere vor dem Schuppen glatt landeten.

Ergplosion.

Berlin, 1. September. Heute Vormittag ereignete sich in den Räumen der Buchdruckerei und Verlagsanstalt von Thring u. Jahrenholz eine Benzineplosion. Hausbewohner fanden die verstockte Leiche des 18 Jahre alten Arbeiters Laube. Ein anderer Arbeiter erlitt schwere Brandwunden an Händen und Armen.

Verhaftung Webers.

Berlin, 1. September. Heute Morgen wurde der Schriftsteller H. O. Weber, der Gatte der einflussigen Frau von Schönebeck, in seiner Wohnung hier verhaftet. Die Verhaftung erfolgte im Zusammenhang mit dem gegen ihn schwebenden Verfahren wegen Meineides, Betruges, Urkundenfälschung und unrechtmäßiger Aneignung der Geschäftsbücher des Verlags Webershaus G. m. b. H.

Aus der Haft wieder entlassen.
Berlin, 1. September. Der verhaftete Schriftsteller Weber ist nach Vernehmung durch den zuständigen Untersuchungsrichter wieder auf freien Fuß gesetzt.

Die Teuerungstrawalle.

Paris, 31. August. Die Teuerungstrawalle und die Teuerungstrawalle selbst beschäftigen heute den Ministerat, doch ist man ansehnend noch nicht zu Beschließen gekommen.

Verhaftung wegen Ausstiftung zum Morde.

Paris, 31. August. Ungewöhnliches Aufsehen erregt in dem bekannten Badeort Plombières die hohen dort erfolgte Verhaftung der Frau Guillotin aus Tours unter dem dringenden Verdacht, die Ermordung ihres Gatten angezettelt zu haben. Guillotin wurde bei der Festnahme seines neuerbauten Wohnhauses in Tours weggeführt. Der Verdacht der unmittelbaren Täterschaft trifft einen Vetter des Ermordeten. Bisher leugnete Frau Guillotin hartnäckig irgendwelche Mitwisserschaft an dem Verbrechen ab.

Dampfertollkion.

London, 31. August. Der Passagierdampfer „Braemar Castle“ der Union Castle Linie kollidierte im Hafnway Kench mit dem Dampfer „Tudhoe“ aus West Hartlepool. „Tudhoe“ mußte mit vier Leuten in flutendem Zustande auf den Strand gefahren werden, um ihn zu retten. Die Beschädigung des „Braemar Castle“ ist noch unbekannt.

Zur Marokko-Angelegenheit.

Madrid, 31. August. Der Ministerrat beschäftigte sich heute mit den Verhandlungen über Marokko. Ministerpräsident Canalejas drückte die Hoffnung aus, daß die Rechte Spaniens durch die an den marokkanischen Angelegenheiten interessierten Nationen werden beachtet werden, und seine Hoffnung auf eine baldige befriedigende Beendigung der gegenwärtig schwebenden Verhandlungen über Santa Cruz de Mar Pequena; er betonte mit Nachdruck die Notwendigkeit, diesen Teil der marokkanischen Küste vor Ende September zu befestigen.

Meuterei.

Hankau, 1. September. Zwölf Soldaten der Garnison Wuichang drangen in das Haus des Obersten ein, um ihn wegen Nichtauszahlung des Soldes und grausamer Behandlung zu töten. Die Soldaten trafen den Oberst nicht an und ermordeten dessen Familie.

Überschwemmung in China.

Hongkong, 1. September. Der durch die Überschwemmung in den Provinzen Supe, Hunan, Kiangti und Mueben angerichtete Schaden wird auf 30 Millionen Taels geschätzt. Gegen 50 000 Menschen sind dabei umgekommen.

Wichtige Notierungen der Danziger Produkten-Börse.

vom 1. September 1911.

Mehl: Regen.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsamen werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne (eigennamend Faktorei-Broktion) unanständig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.
Weizen beschlupet, per Tonne von 1000 Agr. Reguierungspreis 202 Mk.
per September—Oktober 202 1/2 Mk. bez.
per Oktober—November 205 Mk. bez.
per November—Dezember 207 1/2 Mk. bez.
per Dezember—Januar 209 1/2 Mk. bez.
per Januar—Februar 211 1/2 Mk. bez.
hochbunt 766—799 Gr. 202—204 1/2 Mk. bez.
bunt 766—799 Gr. 197—203 Mk. bez.
rot 724—788 Gr. 184—198 Mk. bez.
Roggen, steigend per Tonne von 1000 Agr. int. 78—744 Gr. 173 Mk. bez.
Reguierungspreis 174 Mk.
per September—Oktober 175 Mk. bez.
per Oktober—November 177 Mk. bez.
per November—Dezember 179 Mk. bez.
per Dezember—Januar 180 1/2 Mk. bez.
per Januar—Februar 182—184 Mk. bez.
gerle unweändert, per Tonne von 1000 Agr. int. 665—689 Gr. 173—184 Mk. bez.
transit 131—132 Mk. bez.
Hafet, per Tonne von 1000 Agr. inländ. 165—170 Mk. bez.
Rohzucker Tendenz: flamm.
Kandener 88 1/2, Tr. Neujahr, 16, 27 1/2, Mt. int. Et. per Oktober—Dezember 16, 22 1/2, Mt. bez.
Kleie per 100 Agr. Weizen, 12, 90—13, 25 Mt. bez.
Roggen, 12, 60—12, 70 Mt. bez.

Der Vorstand der Produkten-Börse.

Telegraphischer Berliner Börsebericht.

	1. Sept.	31. Aug.
Tendenz der Fonds Börse:		
Österreichische Banknoten	85,15	85,10
Russische Banknoten per 1000	216,75	216,70
Wechsel auf Warschau		
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 %	92,80	92,80
Deutsche Reichsanleihe 3 %	83,—	83,10
Preussische Konjols 3 1/2 %	92,80	92,80
Preussische Konjols 3 %	83,—	83,—
Thorer Stadtanleihe 4 %		
Thorer Stadtanleihe 3 1/2 %		
Westpreussische Pfandbriefe 4 %	99,80	99,80
Westpreussische Pfandbriefe 3 1/2 %	99,75	99,90
Westpreussische Pfandbriefe 3 %	99,75	99,90
Posener Pfandbriefe 4 %	102,90	102,80
Rumänische Rente von 1894 4 %	93,10	93,10
Russische unifizirte Staatsrente 4 %	93,20	93,80
Polnische Pfandbriefe 4 1/2 %		94,—
Große Berliner Straßenbahn-Aktien	196,50	197,25
Deutsche Bank-Aktien	262,25	262,40
Disconto-Kommandit-Aktien	187,40	187,75
Norddeutsche Kreditbank-Aktien	124,50	124,50
Nobant für Handel und Gwerbe	130,60	130,90
Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft	268,50	269,90
Böhmische Kredit-Anstalt	228,70	230,—
Harpener Bergwerks-Aktien	180,75	182,20
Laurahütte-Aktien	171,25	172,60
Weizen loco in Newyork	95 3/4	95 3/4
„ September	210,—	208,50
„ Oktober	211,—	210,—
„ Dezember	212,75	212,—
„ Mai	217,—	216,50
Roggen September	187,50	184,—
„ Oktober	187,50	186,—
„ Dezember	189,50	188,25
„ Mai	193,—	192,50

Bankdiskont 4 % Lombardzinsfuß 5 % Privaldiskont 3 1/2 % Danzig, 1. September. (Getreidemarkt.) Zufuhr 141 Tn. ländische, 40 russische Waggons. Königsberg, 1. September. (Getreidemarkt.) Zufuhr 157 ländische, 182 russische Waggons estl. 5 Waggons Kleie. und 5 Waggons Roggen.

Bromberg, 31. August. Handelskammer-Bericht. Weizen loco, weißer Neuwelzen 130 Pfd. hoch. wiegend, brand- und bezugfertig, 200 Mk., dunter u. Rotweizen, 180 Pfd. holländisch wiegend, brand- und bezugfertig, 196 Mk., da. 120 Pfd. holl. wiegend, gut gesund, — Mk. geringere Qualitäten unter Notiz. — Roggen loco, Neuroggen 123 Pfd. hoch. wiegend, gut gesund, 163 Mk., da. 121 Pfd. holl. wiegend, gut gesund, 161 Mk. — geringere Qualitäten unter Notiz. — Gerste zu Mältereizwecken 153—158 Mk., Brauware 166—174 Mk., feinste über Notiz. — Futtererbsen 160—166 Mk. — Hafet 156—167 Mk., Rodware 180—190 Mk., von Konsum —, — Mk. — Die Preise verkehren sich loco Bromberg.

Magdeburg, 31. August. Zukerbericht. Kornzucker 88 Grad ohne Sad —, Nachprodukte 75 Grad ohne Sad —, Stimmung: fest. Brotraffinade I ohne Sad 26,00—26,37 1/2, Raffinade I mit Sad —, (Gem.) Raffinade mit Sad 26,25. Gem. Melis I mit Sad 25,25—25,62 1/2. Stimmung: sehr fest.

Hamburg, 31. August. Rüböl stramm, verzollt 69,00. Ralje fest, Unsch. — Sad. Petroleum amerik. Spei. Gewicht 0,800 loco luftlos, 6,50. Wetter: bewölkt.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 1. September, früh 7 Uhr.
Lufttemperatur: + 14 Grad Cels.
Wetter: heiter. Wind: Nordwest.
Barometerstand: 770 mm.
Vom 31. morgens bis 1. morgens höchste Temperatur + 23 Grad Cels., niedrigste + 10 Grad Cels.

Mitteilungen des öffentlichen Wetterdienstes

(Dienststelle Bromberg).
Voranschauliche Witterung für Sonnabend den 2. September: Bescheld bewölkt, meist trocken.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Nehe.

	Stand des Wassers am Pegel	Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	1.	00,14	31.	00,14
	Zawichost				
	Warschau	30.	0,88	29.	0,73
	Chwalowice	31.	1,24	30.	1,24
	Zatoczyn	25.	0,43	24.	0,43
Brahe bei Bromberg	D. Pegel	28.	5,18	27.	5,24
	U. Pegel	28.	1,84	27.	1,82
Nehe bei Czarnitau		28.	0,03	27.	0,04

2. September: Sonnenaufgang 5,10 Uhr, Sonnenuergang 6,40 Uhr, Mondaufgang 3,14 Uhr, Monduntergang 9,50 Uhr.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag (12. n. Trinit.) den 3. September 1911.
Mittädeliche evangel. Kirche. Morgens 8 Uhr: Rein Gottesdienst. Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Stachowicz. — Kollekte für das memonistische Weisenhaus in Neuteich.
Neuteichliche evangel. Kirche. Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst. Gymnasial-Oberlehrer Dzialad. — Kollekte für das Weisenhaus in Neuteich.
Garnison-Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Divisions-pfarrer Mueller. Nachher Beichte und Abendmahl. Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. Divisionspfarrer Krüger. St. Johannis-Kirche. Morgens 8 1/2 Uhr: Katholisches Kindergottesdienst. Divisionspfarrer Dr. Schmidt.
Evangel.-lutherische Kirche (Waldstrasse). Vorm. 9 1/2 Uhr: Predigtgottesdienst. Prediger Reindke. Vorm. 11 1/2 Uhr: Christenlehre.
Reformierte Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Arndt.
St. Georgen-Kirche. Morgens 8 Uhr: Gottesdienst. Oberlehrer Kestler. Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst. Pfarrer Johst. Nachher Beichte und Abendmahl. Der Kindergottesdienst fällt aus. — Kollekte für das evangelische memonistische Weisenhaus in Neuteich.
Evangel. Gemeinde Rudat-Stewten. Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst, anschließend hl. Abendmahl. Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. Pfarrer Hilliger.
Evangel. Gemeinde Gramschin. Vorm. 9 Uhr in Gramschin: Gottesdienst. Danach Kindergottesdienst. Pfarrer Erasmus.
Evangel. Kirchengemeinde Gurske. Vorm. 9 1/2 Uhr in Gurske: Gottesdienst, im Anschluß Beichte und Abendmahl. Pfarrer Bajedom.
Evangel. Gemeinde Lufau-Gostgan. Vorm. 10 Uhr in Lufau: Gottesdienst mit Beichte u. hl. Abendmahl. Danach Kindergottesdienst. Pfarrer Hillmann.
Bav. luther. Gemeinde Thorn, Seppnerstrasse. Vorm. 9 1/2 Uhr: Predigt. Prediger Krampen. Kindergottesdienst. Nachm. 4 1/2 Uhr: Predigt. Prediger Krampen. Abends 6 Uhr: Jugendverein.
Evangel. Gemeinshaft, Thorn, Coppersnuststr. 13. I. Vorm. 9 1/2 Uhr: Predigt. Nachm. 4 Uhr: Predigt. Nachm. 5 1/2 Uhr: Jugendverein. — Donnerstag abends 8 1/2 Uhr: Gebetsversammlung. — Freitag abends 8 1/2 Uhr: Bibelstunde. Prediger D. Lamotte.



Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Englands Schwäche.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Bürgermeister, Redakteure, Pastoren, Professoren, Monarchen sind während des letzten Jahrzehnts zwischen England und Deutschland vielfach hinüber und herüber gereist, um Stimmung für eine Verständigung zu machen, Friedensgesellschaften haben Resolutionen gefaßt, Halbans und Turner, zwei Kriegerleute, haben in England einen Hymnus auf die deutsche Kultur gesungen, und der ganze Erfolg ist der, daß wir — genau so weit sind, wie zuvor. Seit Wilhelm der Eroberer 1066 die Hand auf England legte, hat keine Germanenfaut sich je wieder gegen das Inselreich erhoben, sondern es wurden ihm im Gegenteil sogar bei jeder Gelegenheit deutsche Söldner gestellt, die in Spanien und in Amerika und weiß Gott wo sonst noch für den Unionjack bluteten, ja sogar das Herrscherhaus, das ja welfisch-soburgisch ist, wurde den Briten von Deutschland gegeben; aber trotz allem sinni man drüben nur darauf, wie man uns demütigen und wieder zur Duodezmasch machen könnte.

Die Erkenntnis dafür ist auch bei uns gewachsen. Während noch vor 50 Jahren der Minister Friedrich Wilhelms IV. versicherte, die Preußen wüßten nichts Lieberes, als die Größe Englands, während ferner noch bis in die letzten Jahre hinein unser Liberalismus das „freie“ England anstimmelte, weiß heute vom Kaiser bis zum letzten Arbeiterbürger jeder Deutsche, wessen wir uns von drüben zu versehen haben. Auch die große Berliner Marokkoverammlung vom letzten Mittwoch hatte für die Franzosen, mit denen wir uns in China 1900 sogar recht gut verstanden haben, keine Schärfe übrig, geriet dagegen sofort in Erregung, wenn von irgend einem Redner England auch nur erwähnt wurde.

Hoffentlich hört man jetzt wenigstens endlich mit dem Kleistern der imaginären deutsch-englischen Freundschaft auf und sieht den Tatsachen ruhig ins Gesicht. England, das beim ersten Versuch des Aufbaues einer deutschen Flotte drohte, sie als Piraten abzuheizen zu wollen, England, das noch während des Burenkrieges unsere neutralen Reichspostdampfer ohne jeden Grund mit brutaler Rücksichtslosigkeit kaperte, will der Mittel aller Meere bleiben, hat na jeder Enge Posto gefaßt und will die maritime Entwicklung Deutschlands eben einfach „nicht dulden“. Aber in einer Beziehung haben sich die Verhältnisse doch gewaltig geändert. Noch vor 20 Jahren wäre Großbritannien allein imstande gewesen, unsere Seegeltung zu unterbinden, während es jetzt nur noch nominell den „Zwei-Mächte-Standard“ hält. Zahlenmäßig, an Tonnengehalt, übertrifft seine Marine die kombinierten Flotten zweier beliebigen anderen Mächte, aber die wirkliche Kraft Englands reicht nicht mehr aus, um auch nur allein Deutschland niederzuwerfen.

Und dennoch . . .

Novelle von Ernst Busolt.

(Nachdruck verboten.)

In der tiefen Fensternische des großen altväterlich eingerichteten Wohnzimmers saßen an einem Augstnachmittage zwei Personen einander gegenüber. Eine ältere Dame, wohl konfessioniert, mit ruhigen feinen gleichmäßigen Zügen, und ein Mann in der Sommerblüte des Lebens, ihr Sohn. Der letztere, in einem niedrigen Schaukelstuhl gelehnt, schien seinen Gedanken nachzugeben. So vertieft hatte er seiner Mutter geantwortet, ausweichend, ohne auf ihren ersten Ton einzugehen, und mußte nun hören: „Du scheinst alles, was ich gesagt, wieder leicht zu nehmen. Adrian. Es ist dies eine ernste Angelegenheit. Und dennoch — das leugne ich keinesfalls — ich bin ein Opferlamm comme il faut; im Besitz aller meiner Zähne, guter Haare, sowie lastly, though not lestly, noch ein paar Illusionen. . . Solltest du nicht schon lange seit jener romantischen Geschichte in Spa eingeschlagen haben, daß der Gang zum Fremden, Abenteuerlichen unter Umständen lächerlich werden kann?“ Und als der Sohn die weiße Stirn kraus zog und es in seinen Augen wie Zorn aufleuchten wollte, fügte sie begütigend hinzu: „Denk nur an die Situation, Adrian! Du warst damals ein Student und sie —“

Die Mutter schwieg und nahm ihre Tapissierarbeit auf. Der Sohn blickte träumerisch in die bläulichen Rauchwolken seiner Zigarette, die als dünne geschwungene Linien aufstiegen. Er war wieder in Gedanken verjunken, als stiege in diesen blauen Rauchwolken

Wir können uns hier nicht auf militärisch-seemännische Auseinandersetzungen einlassen, da man sonst leicht ein Wort zu viel sagen könnte, das die vaterländischen Interessen schädigt. Wir denken aber an ein anderes Gebiet, auf dem Englands Schwäche sich zur Evidenz herausgestellt hat: Das ist seine Abhängigkeit von der Einfuhr und von deren Vermittlern bis zum letzten Arbeiter hinab. Napoleon I. gedachte noch durch Unterbindung der englischen Ausfuhr, durch die Kontinentalsperre, seine Gegner tödlich zu treffen. Heute ist es anders. Heute besitzt England ständig nur für 8 Tage im voraus Lebensmittel und würde schon Mangel leiden, wenn wir ihm nur die Ostsee versiegeln, da es Anmengen von Fleisch, Butter und anderer Nahrung aus Sibirien über Rußland bezieht. Werden aber Proviantschiffe auch in anderen Meeren abgefangen, dann steht England im Kriegsfall vor einer Hungersnot, zum mindesten aber vor einer derartigen Teuerung, daß sie mit Notwendigkeit die Revolution herbeiführt. Und das weiß man in England. Man weiß, daß, um die Gefahr zu bannen, die gesamte Flotte des Gegners vernichtet sein müßte; und man weiß, daß man dazu nicht mehr imstande ist. Daher die kampfhaften Versuche, eine große Koalition gegen uns zustande zu bringen. Das wäre freilich nicht der erste Koalitionskrieg, den wir zu bestehen hätten. Schon der alte Fritz hat uns gezeigt, daß es nicht wahr ist, daß „der Herrgott immer mit den größeren Bataillonen“ sei, — man muß nur einen Gegner hübsch nach dem anderen vornehmen.

Zur Marokkofrage.

Die Pause ist vorüber. Die Spannung ist aufs höchste gestiegen; denn in der ganzen verfloßenen Woche ist den Staatsbürgern so oft und so eindringlich vorgehalten worden, daß sie am Vorabend großer geschichtlicher Ereignisse ständen, daß manche von ihnen gewiß in diesen Tagen die Zeitung, aus der sie gerade ihre politischen und lokalen Kenntnisse schöpfen, nur mit einem erwartungsvollen Schauer in die Hand nehmen. Die Zwischenzeit, in der die Marokkoverhandlungen ruhten, ist recht plötzlicher unter allerlei lebenswürdigen Redereien unter der Presse Frankreichs, Englands und Deutschlands hingegangen; aber man hat die Affäre nun allermehr gründlich satt und sehnt sich nach einer kleinen Abwechslung in dem täglichen Unterhaltungsstoff. Ein Zufall will es, daß die Krisis in der Marokkofrage mit dem Erinnerungsfeste des Sieges von Sedan zusammenfällt. Da liegt es nahe, daß an diesen Zufall alle möglichen Ideenverbindungen geknüpft werden. Seit Jahren ist die Feier des Sedanfestes in Deutschland immer stiller geworden; es ist sogar vielfach verlangt worden, daß die Gedenkfeier in den Schulen anläßlich des Sedentages ganz unterbleiben solle, um die Empfindlichkeit unserer französischen Grenzscharn zu schonen. In diesem Jahre ist davon jedoch keine Rede; im Gegenteil, viele Städte und Ortschaften, die lange Zeit hindurch schon keine Sedanfeiern mehr abhielten, fühlen das Bedürfnis, diesen 2. September 1911 mit besonderem Nachdruck als

ihr Bild vor ihm auf. „Trug sie nicht damals Blau, ein Kleid von dunkelweissenblauer Seide? Wo sie jetzt nur sein möchte? Ob noch so schön, so bezaubernd schön wie damals? Wie lange es doch schon her war, seitdem er sie zum ersten mal gesehen? Fünf Jahre! Er gedachte seiner ersten Begegnung mit ihr.“

Es war an einem sonnendurchglühten Sommertage gewesen, das frühlige Spa hatte Siestra gehalten, als Adrian mit Mappe, Feldstuhl und Schirm matt und erhitzt von einem Ausflug in die weitere Umgegend heimgekehrt. Im Schatten der Kurhauspromenaden hatte er wenige Minuten ausruhen wollen. Auf einer der Ruhebänke, über welche die schönsten, düftigsten hochstämmigen Rosen herüberdrängten, hatte er wie ein müdes Kind die Augen geschlossen. Fremde Stimmen in nächster Nähe drangen durch seinen Schlaf. Verwirrt die Augen aufschlagend, sah er einen alten Mann und ein junges Mädchen vor sich. Die Hand leicht an den Hut gelegt, machte der Alte mit ziemlich höflicher Miene Anstalt, Platz zu nehmen. Adrian sprang höflich auf und bat die Herrschaften, sich nicht stören zu lassen, und setzte sich, sein Feldstühlchen aufstellend, zu ihnen. Man danke ihm, fragte ihn, ob er Maler sei, was er verneinte; er erzählte, daß er in Heidelberg Jura studiere, während eines Teiles der Ferien mit der Mutter hier verweile, es aber leider nicht lassen könne, der Kunst ein wenig ins Handwerk zu pfeuschen. In dem er so sprach, blickte er unwillkürlich nach dem jungen Mädchen hin. Es war eine Erscheinung, wie man sie im Gewühl der Straße nicht so leicht trifft. Ein dunkelblauschwarzes, ein-

Nationalfest zu begehen. Wie ja überhaupt gerade jetzt viele Vergleiche gezogen werden zwischen damals und heute, zwischen den leitenden Staatsmännern anno 70 und jetzt. Als ob sich eine Norm aufstellen ließe, die für alle politischen Verwicklungen gleichermaßen paßt! Jedenfalls ruht heute wie damals das Steuer Deutschlands in festen, bewährten Händen, und wenn so, wie im Jahre 1870, das deutsche Volk wie ein Mann in Vertrauen und Treue hinter seiner Regierung steht, dann wird auch dieser Konflikt zu einem guten Ende geführt werden.

Der französische Botschafter Jules Cambon ist gestern Abend 6 Uhr in Berlin eingetroffen.

Die Signatarmächte der Algecirasakte.

In Berliner diplomatischen Kreisen wird es als möglich bezeichnet, daß nach dem Abschluß der deutsch-französischen Verhandlungen über Marokko die übrigen Signatarmächte des Algecirasvertrages mit Ansprüchen hervortreten. Seitens Deutschlands ist aus praktischen Gründen nur eine besondere Auseinandersetzung zwischen Deutschland und Frankreich beabsichtigt worden, weil es sich um eine deutsch-französische Sache handelte. Es ist jedoch sofort bei Beginn der Verhandlungen und auch während des Verlaufs auch von deutscher Seite betont worden, daß das Ergebnis der deutsch-französischen Auseinandersetzung den Unterzeichnern der Algecirasakte zur Kenntnis gebracht werden müsse.

Truppennachschub nach Marokko.

Als Versailles wird gemeldet, daß zwei Kompagnien des 5. Genie-Regiments nach Marokko abgehen, um eine Eisenbahn von Casablanca nach Rabat zu bauen.

Frankreichs „schwarzes Heer“.

In einem Leitartikel über Frankreichs Kolonisierung von Nordafrika und sein Bestreben, die dortigen Besitzungen miteinander zu verbinden und fester zu fügen, was die Veranlassung zu den Operationen in Marokko gegeben habe, kommt die Londoner „Morningpost“ auch auf die Möglichkeit der Schaffung einer schwarzen Hilfsarmee zu sprechen. Bei einer Negerbevölkerung von 20 Millionen Menschen werde es natürlich keine Schwierigkeiten machen, ein paar hunderttausend Mann für die Armee auszuheben, die im Kriegsfall auch in Europa verwendet werden könnten, wie ja in Frankreich bereits vorgeschlagen sei. Mit einem gut ausgebauten Eisenbahnnetz könnten diese Truppen in kürzester Frist auf dem europäischen Kriegsschauplatz erscheinen. In England wüßte man die Frage, ob im Kriege zwischen weißen Völkern schwarze Truppen verwendet werden sollten, meistens zu verneinen. Das geschieht aber hauptsächlich mit Rücksicht auf die Stimmung in Südafrika. Man dürfe jedoch nicht vergessen, daß schwarze Soldaten im amerikanischen Bürgerkrieg, in Kuba und im Kriege von 1870, ferner im Krimkrieg und im Mexiko kämpften. Das sehr ernste Problem der Entfölkung oder doch des Stillstandes gegenüber der großen Volksmehrung seiner europäischen Rivalen gilt der „Morningpost“ als genügende Entschuldigung für die Schaffung von schwarzen Horden, die auf europäischer Kulturstaaten loszulassen wären. „Frankreich ist gezwungen, sein Kolonialreich auch in anderer als ökonomischer Beziehung auszunutzen“, schließt der Artikel, „es muß versuchen, durch seine Ausdehnung in Afrika die Kraft zu erhalten, ohne die ein Weltreich bergab gehen muß.“

faches Kleid umspannte ihre noch sehr jugendliche schlanke Gestalt; Hände und Füße schienen wunderbar geformt. Augenscheinlich dachte sie nicht daran, wie reizend sie im Hell-dunkel der sommergrünen Bäume aussah.

Verzerrte goldig aufblühende Sonnenfünfchen leuchteten in dem reichen braunen Haar, das zu der matten Farbe des Gesichts einen belebenden Gegensatz bildete. Die Stirn war niedrig, aber edel geformt, die Augen groß, sammet-schwarz, stets im Ausdruck wechselnd. Und doch schwebte ein Schatten über dem jungen Antlitz, den nicht einmal das liebliche Lächeln ganz zu verdrängen vermochte, das nonchalant zu dem Mund spielte. Dieser Ausdruck von Trauer lag sogar im Licht ihrer wunderbaren Augen und schien zu sagen: Sorge und Gram habe ich kennen gelernt, und sie weichen nicht mehr von mir auf dieser Erde. Die slavische Abtammung war wohl das einzige Gemeinsame zwischen dem ältlichen Herrn und ihr. Der mit ausgefuchster Eleganz gekleidete Mann hatte eine unannehmbare Physiognomie. Seine ausdrucksvollen dunklen Augen funkelten scharf und durchdringend, ein lauernder Zug lag um seinen Mund. Die Nase war klein und schmal, der Schnurrbart und das graue, sehr sorgfältig frisierte Haar auffallend dünn.

In das Anschauen des jungen Mädchens vertieft, hatte Adrian die Unterhaltung ganz ins Stocken geraten lassen. Er fühlte es, und indem eine leichte Röte auf seine Stirn trat, erkundigte er sich, ob die Herrschaften während der ganzen Saison hier seien. Ein neugierig listiger Blick des heimlichen Alten streifte ihn, als er Adrian erwiderte er wolle nie



Exzellenz von Truppel.

Der bisherige Gouverneur von Kiautschou, Admiral Truppel, ist, wie jetzt amtlich bekannt gegeben wird, vom Kaiser in den erblichen Adelsstand erhoben worden. Herr von Truppel hat seit dem Februar 1901 die Interessen des Reiches in unserem ostasiatischen Schutzgebiete gewahrt. Vor einigen Wochen ist er auf sein Gesuch aus dem aktiven Seeoffizier-Korps ausgeschieden und zu den mit Pension zur Disposition gestellten Offizieren übergetreten. Der Admiral ist am 17. Mai 1854 geboren, also ein verhältnismäßig nicht alter Mann. Der deutschen Marine hat er seit dem Mai 1871 angehört. Seine höheren Chargen hat er während seiner Amtszeit in Kiautschou erlangt. Erst am letzten Geburtstag des Kaisers wurde der hochverdiente Gouverneur zum Admiral befördert.

Heer und Flotte.

Verpflegungsoffiziere. Die „Mil.-pol. Korrespondenz“ schreibt: Die Schaffung des „Verpflegungsoffiziers“ ist eine der vielen wirklich praktischen Erfindungen jüngerer Datums und ist, wie manche andere dieser Art, aus dem Bedürfnis und dem Drängen der Truppe hervorgegangen. Seine dienstlichen Obliegenheiten sind früher von den Zahlmeistern versehen worden. Die Überlastung dieser verantwortungsvollen Beamten mit Kassen- und anderen Geschäften, im Manöver wie im Felde, haben jetzt den neuen militärischen Spezialtyp des Verpflegungsoffiziers zugeführt. Angehts der einsetzenden großen Herbstübungen ist eine Verfüzung der Heeresverwaltung von Interesse, wonach besonderer Wert auf die gründliche und sachgemäße Ausbildung der für diesen Dienstzweig in Aussicht genommenen Offiziere gelegt werden soll. Von dem Verpflegungsoffizier wird in erster Linie Energie, Neigung und Anlage für den Verpflegungsdienst und Tatenrang verlangt. Reistfähigkeit, Findigkeit im Gelände und auf der Karte und

lange vorher Reisedispositionen, würde aber schon in nächster Zeit Spa verlassen. Das Spiel hier sei ihm unangenehm, es bringe Elemente in die Badegesellschaft, mit denen es fatal sei, in Berührung zu kommen. Da lobe er sich die deutschen Bäder, in denen man endlich mit dem Spiel aufgeräumt habe. Der Alte bemühte sich sichtlich, einen wohlwollenden Ton anzuschlagen, und fragte, ob Adrian auch schon sein Glück versucht? Nein? Das nehme ihn wunder. Es sei das ein Zeichen von Charakterfestigkeit. Er solle sich dieselbe nur fernerhin bewahren. Spielfälle seien brennende Kerzen. Die Opfer der Schmetterlinge. . . Eh bien, Virginie?

Beide erhoben sich und schritten, nach leichter Verneigung gegen Adrian, dem Kurhause zu. Den ganzen Tag über und in der Nacht träumte der junge Student von jenem schönen Mädchenantlitz. Adrian van der Landen war ein ernstangelegter Charakter, der viel von der starren holländischen Willensfestigkeit seines Vaters in sich aufgenommen hatte. Die Mutter, eine streng und in klösterlicher Stille erzogene Norddeutsche, würde sein Wesen sicherlich nicht zu mildern vermocht haben, hätte nicht die Fantasie, jene goldene Tochter des Himmels sich lächelnd über seine Wiege geneigt. Sie hatte Pate bei ihm gestanden; in seinem Herzensgrunde lag tiefe, unbegrenzte Sehnsucht nach allem Schönen, Erhabenen, Großen. Wenn er um die Mittagsstunde durch die stillen Hallen der Museen schritt und auf die goldigen Lichtschimmer am Boden blickte, war es ihm, als seien dieselben die leuchtenden Fußspuren der Götter, die hier vorübergewandelt; wenn er in seinem Studierzimmer saß und die Worte

ein gewisses Maß taktischer Kenntnisse müssen hinzukommen. Diese Vorbedingungen gestatten es sehr wohl, die Verpflegungsoffiziere aus den Offizieren des Beurlaubtenstandes zu entnehmen. Der Bestand an aktiven Offizieren wird auf diese Weise nicht geschwächt, und mancher Sommerleutnant ist durch seinen Zivilberuf (Landwirt, Verwaltungs-, Zollbeamter) wie geschaffen zum Verpflegungsoffizier. Eine praktische und theoretische Ausbildung durch die Zahlmeister, Sanitäts- und Veterinär-offiziere, Kantinen- und Menageverwaltungen geht der eigentlichen Mandvertätigkeit der Verpflegungsoffiziere voraus. Im Manöver leiten die Verpflegungsoffiziere die Empfänger der Lebensmittel, des Futters und der Bewaltsbedürfnisse aus den Manöverproviantämtern und sorgen für die Quartierverpflegung. Sobald freihändiger Ankauf stattfindet, kaufen sie Lebens- und Futtermittel, Heu und Stroh für die Truppen an. Sie veranlassen das Heranziehen der Bewalts- und Verpflegungskolonnen, über deren Aufstellung sie stets unterrichtet sein müssen, und leiten die Tätigkeit der Feldküchen. Auf dem Verpflegungsoffizier ruhen, nach beendeter Marsch- und Gefechts-tätigkeit, die Hoffnungen und Erwartungen der Truppen und ihres Wagens.

Koloniales.

Der Arbeitermangel in Deutsch-Ostafrika hat auf den Plantagen derartige Dimensionen angenommen, daß sich schon mehrere Plantagenleiter in das Innere begeben haben, um Arbeiter anzuwerben und Studien für eine bessere Arbeiterverordnung zu sammeln. Es ist höchste Zeit, daß endlich Wandel geschaffen wird, wenn nicht riskiert werden soll, daß viele Plantagen ihrem Ruin entgegengehen. Eine Reihe von Plantagen ist infolge der bestehenden großen Arbeiternot nicht imstande, ihre Pflanzungen von Anfrucht rein zu halten, geschweige denn ihre nutzbringenden Anpflanzungen einzuernten und in Geldwert umzuwandeln. Auch eine sehr große Anzahl kleiner Anstalten leidet unter dieser Arbeiternot.

Provinzialnachrichten.

Collub, 31. August. (Ländliche Fortbildungsschule. Feuer.) Auf dem Anstaltungsplatz Schloß Collub wird in diesem Winter eine ländliche Fortbildungsschule errichtet werden. — In Osteritz ist am 30. August die Scheune und der Stall des Anstalters Weiß niedergebrannt. Das lebende Inventar konnte gerettet werden. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Der Brand ist durch Spiel der 4jährigen Tochter des Besitzers und seines 5 Jahre alten Pflegelindes mit Feuer entstanden.

rr. Culm, 31. August. (Jugendpflege.) Unter dem Vorsitz des Herrn Ersten Bürgermeisters Liebetanz vereinigte sich eine größere Anzahl aus beruflichen und interessierten Kreisen, um über Maßnahmen einer erweiterten Jugendpflege zu beraten. Aus dem Vortrag des Versammlungsleiters ergab sich, daß in den hiesigen Vereinen, wie Jünglingsverein, Jugendabteilung des Turnvereins und jumeist, in dem Jugendverein, der seine selbständige Verwaltung hat, alle Forderungen auf dem Gebiete der geistigen und körperlichen Fürsorge der heranwachsenden Jugend erfüllt werden. Um nun allen die auf diesem Gebiete zur Verfügung stehenden Mittel und Kräfte zugute kommen lassen zu können, wurde ein Ortsausschuß gewählt, ferner ein Arbeitsausschuß, bestehend aus den Herren Erster Bürgermeister Liebetanz, Pfarrer Wendland, Vorschullehrer Behnte, Schornsteinfegerobermeister Bertram und Lehrer Gsch.

rr. Culm, 31. August. (Verschiedenes.) Das Deutschrum im Culmer Lande hat wiederum einen schweren Verlust erlitten, indem das in der fruchtbarsten Gegend gelegene 700 Morgen große Rittergut Kossawisna von dem Rittergutsbesitzer Radkau für 475 000 Mark an den Polen Gwandowski aus Mischwitz verkauft wurde. Herr Radkau hatte das Gut vor 4 Jahren für den Preis von 365 000 Mark gekauft. — Einen nicht gewöhnlichen Wohnsitz erwählte sich ein Bieneenschwarm. Der Gastwirt aus Wabec, der auf dem

hiesigen Markte seinen Wagen eine zeitlang stehen gelassen, fand bei der Rückkehr darin einen Bieneenschwarm, der durch nichts zu vertreiben war und schließlich mittelst kochendem Wasser vernichtet werden mußte. Die Biene blieben unbedeutend. — Der Gendarmeriewachtmeister Ronbeck und seine Ehefrau in Koskoto feierten das Fest der Silberhochzeit.

Schwef, 30. August. (Einwohnerzahl des Kreises.) Der Kreis Schwef hat nach dem definitiven Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 = 89 712 (43 421 männliche und 46 291 weibliche) Einwohner, gegen 1905 = 2561 mehr. Die Stadt Schwef hat eine Einwohnerzahl von 8042 (3927 männliche, 4115 weibliche).

Strasburg, 29. August. (Vom Blich gelüdet.) Reim wertvolle Pferde lödte der Blich auf dem Rittergut Ragmomo, wo gerade das Erntefest gefeiert wurde. Der Stall brannte vollständig nieder.

*** Neumar, 1. September.** (Kanalfällung.) In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde zur Förderung des Projekts der Herstellung der Wasserleitung und Kanalfällung eine Kommission, bestehend aus Kreisarzt Dr. Schlegel, Kaufmann Landshut und Stadtverordneter-vorsteher Schulz, gewählt.

Rosenberg, 30. August. (Besitzwechsel.) Herr Gutsbesitzer Eichtel-Rosenfeld hat sein ca. 1300 Morgen großes Gut für 510 000 Mark an Herrn Friele-Swenten verkauft. E. hatte das Gut im Juli 1908 für 360 000 Mark erworben.

Tüchel, 30. August. (Todesfall.) Eine der besonnensten und beliebtesten Persönlichkeiten unserer Stadt, der Kenner Adolf Gaul, ist im Alter von 81 Jahren gestorben. G. hat sich um Stadt und Kreis sehr verdient gemacht.

König, 31. August. (Überfahren.) Mittwoch Nacht wurde von dem Eilzuge Danzig-Berlin auf dem Überwege bei Bude 244 Fuß hinter Station König ein Bierwagen des Brauereibesizers Sir aus König überfahren. Beide Pferde wurden getötet und der Wagen zertrümmert. Der Wagenführer Ruggenbusch, welcher schwere Verletzungen davongetragen hatte, wurde mit dem gleich nach dem Unfall die Strecke passierenden Personenzug in das Königer Krankenhaus gebracht. Die Schulfrage hat noch nicht festgestellt werden können, da der Verletzte nicht vernehmungsfähig war. Nach Angabe des Wärters ist die Schranke geschlossen gewesen.

Schlöchau, 30. August. (Besitzwechsel.) Gutsbesitzerin Witwe Rohrbach aus Lichtenhagen verkaufte ihr am Bahnhof Schlöchau liegendes Grundstück für 118 000 Mark an einen Bruder des Gutsbesizers Erber in Lichtenhagen.

Marienwerder, 1. September. (Neuer Typhusfall.) Heute ist wiederum ein neuer Fall von Typhus aus einem Haushalte gemeldet worden, in welchem eine Typhuserkrankung bereits früher vorgekommen ist.

Marienburg, 31. August. (Todesfall.) Wieder ist ein allgemein, besonders in kaufmännischen Kreisen bekannter Bürger im besten Mannesalter gestorben: Herr Kaufmann Richard Reinde. Er war ein edler Marienburger Kind, hat hier die Schule besucht und später nach dem Tode seines Vaters das Eisenbahnspeditionsgeschäft desselben übernommen, welches er dann vor 10-12 Jahren anderweitig abgab, worauf er ein altes Holz- und Kohlengeschäft übernahm, verbunden mit Bestellung der Bespannung für die Post.

Danzig, 31. August. (Zur Übergabe des Kommandos über das erste Leibhufarenregiment an den Kronprinzen.) Der Kaiser trifft mit dem Kronprinzen und militärischen Gefolge um 12 Uhr auf dem Danziger Bahnhof ein und bestift sich alsbald im Automobil durch die große Allee nach dem großen Egerzierplatz bei Langfuhr. Dort findet eine Parade über die Leibhufarenbrigade, im Anschluß daran nach einer Ansprache des Kaisers die Übergabe des ersten Leibhufarenregiments an den Kronprinzen statt. Nach der Übergabe begibt sich der Kaiser mit dem Kronprinzen an der Spitze der Standardensadron nach dem Offizierskasino, wo um 1 Uhr ein Frühstück stattfindet. Bald nach 2 Uhr ist die Abreise des Kaisers vorgelesen, während der Kronprinz bei seinem Regimente bleibt. Die Feler wird einen geschlossenen streng militärischen Charakter tragen. Auf dem Wege von Danzig nach Langfuhr sollen die Truppen der Garnison Spallier bilden. Von Danzig reist der Kaiser nach Gaden.

Bröfen, 30. August. (Vom Bade.) Das so lange Echoffle ist nun zur Wirklichkeit geworden: die Gemeinde Bröfen hat das Anrecht endgiltig erworben und damit einen wichtigen Schritt zur Hebung ihres Badeortes getan.

Diva-Glettkau, 30. August. (Zu dem Selbstmord) einer weiblichen Person durch Ertränken in der Ostsee bei Glettkau ist zu berichten, daß die Lebensmüde die seit einem Jahre verheiratete 21jährige Frau des Arbeiters Wegner in Diva ist.

Nach Angabe des Chemanns sei die Frau nach der ersten Geburt schwermütig geworden und habe sich bereits einmal die Pulsadern geöffnet. Die Leiche konnte bis jetzt noch nicht geborgen werden.

Rominten, 31. August. (Rominten steht im Zeichen der Kaiserfeste.) Überall sieht man rührige Hände, um an Bauten und Anlagen die Arbeiten zu vollenden. Auf dem linken Rominter-Ufer, wo inmitten des Dorfes früher die Försterei Theerhude stand, erblickt man heute neu angelegte Rasenflächen, mit Baum und Strauch bepflanzt, angenehm belebt durch drei farbenprächtige Teppichbeete, von denen das mittlere in Wappenform gehalten ist. Gemundene Fußpfade durchschneiden dies schmude Plätze an der neuen Brücke. Aus dem Rasen erhebt sich schlicht ein hoher Granitstein, der Rest eines gewaltigen Findlings, der einst wohl von Norwegens Bergen auf dem Eise zu uns gekommen ist. Erst neuerdings, seit diesem Sommer, hat er an der erwähnten Stelle Platz gefunden. Dieser Stein trägt die Inschrift: „Dem Andenken des Prinzen Friedrich Karl von Preußen“. Hier stand die Försterei Theerhude, in welcher der edle Weidmann wohnte, wen er zur Pirche in Rominten weilte (1869 bis 1884). Schlicht, wie dieser hohe Jäger es gewesen, ist auch der vom Kaiser ihm gewidmete Stein. Als Prinz hat unser Kaiser Gelegenheit gehabt, die Rominter Jagdtruppen seines Oheims, des „roten Prinzen“, der hier so manchen kapitalen Recken zur Strecke gebracht hat, zu bewundern, und damals schon mag in ihm leberdig geworden sein, dort auch dem edlen Weidwerk obliegen zu können. — Ein neuer Schmuck, ein von Prof. Friele, der bekanntlich häufiger als Gast unseres Kaisers hier weilt, modellierter und von der Bildgießerei Gladenbeck und Söhne in Friedrichshagen bei Berlin in Bronze gegossener Krieger in Lebensgröße soll in der Nähe des Jagdhauses aufgestellt werden. Die Vorbereitungen hierzu sind vollendet. Dieser „urige“ Hirt, ein kapitaler Sehsehender, dessen Gemüß ganz außerordentliche Stärke aufwies, wurde vom Kaiser während der Jagd im Jahre 1889 im Schutzbezirke Jorkischen der Oberförsterei Goldap zur Strecke gebracht. Selbst auf der Jagdausstellung in Wien 1910, wo gewiß recht kapitale Geweiße aus Spierreich-Untergarn zur Schau gestellt waren, hat dieser starke Rominter Aufsehen erregt. Auch Veränderungen in unmittelbarer Nähe des Jagdhauses sind im Laufe dieses Sommers vorgenommen worden. So ist der Wasserturner, der zum Teil von Kletterlustigen Ausflüglern bestiegen wurde, bis auf das Erdgeschoss, das nun eine kleinseitliche Bedachung erhalten hat, abgebrochen; der Raum soll während der Reisezeit zum Teil als Absteigequartier für vorübergehend anwesende Gäste benutzt werden. In der Nähe des im Vorjahre erbauten Wasserwerks wird zurzeit eine Anlage aus Zementbeton zur Unterbringung einer Reservemähdreibe für dieses Wert hergestellt. So ist Rominten für den Kaiserbesuch, von dem uns ja nur noch wenige Tage trennen, größtenteils gerüstet. Wie man an unterrichteter Stelle erfährt, treffen am 5. September bereits die Dekorations hier ein. Vom genannten Tage ab ist das Jagdhaus dem Fremdenbesuche nicht mehr geöffnet.

Golbop, 1. September. (Wünschelrute.) Auf dem Herrn M. Beyer gehörigen Gut M. Czarnowken ist von seinem dort zu Besuch weilenden Bruder, Dr. P. Beyer aus Alte Burg-Hameln, eine für jene Gegend wichtige Entdeckung mittels der Wünschelrute gemacht worden. Genannter Herr, der interessante Erfahrungen als Rutengänger nicht allein bezüglich unterirdischer Quellen, sondern auch in Erz-, Salz- und Kohlenbergwerken gesammelt hat, schritt einen Teil des Gutsgebietes zwecks Feststellung einer Kreuzquelle mit dem Ruteninstrument ab; als dieses plötzlich eine nach unten gerichtete kreisförmige Drehung annahm, d. h. einen Ausschlag zeigte, wie er sonst nur über Kalte resp. Salzmäßen beobachtet wurde. In dieser Bewegung verharzte die Rute auf dem zirka 60 Morgen großen Feldstück, an dessen Westrand gleichzeitig ein tiefer und außerordentlich breiter und starker unterirdischer Wasserstrom festgestellt wurde. Dr. Beyer schlägt daher auf das Vorhandensein eines größeren Salz- resp. Kalilagers, das sich tief bis in die angrenzende Romintener Forst in der angegebenen Breite erstreckt. Herr M. ist entschlossen, schon in nächster Zeit mit der Bohrung zu beginnen.

Schivelbein, 31. August. (Als Leiche aufgefunden) ist der Kolonist Proehl aus Seligsfelde, der seit acht Tagen verschwunden war, in der Keißeler Forst. Er hatte einen Strang um den Leib und eine Schußwunde im Kopf. Proehl hubigte mit einem Freund viel der unerlaubten Jagd. Man vermutet, daß es sich um

einen Mord handelt. Der 33 Jahre alte Verstorbene hinterläßt seine Frau mit kleinen Kindern.

Tlomo, 30. August. (Vom Zuge überfahren.) Der Lokomotivführer des von Warschau kommenden Frühzuges sah auf der Strecke zwischen Naselst und Ciechanow auf dem Geleise einen Menschen liegen. Es gelang, den Zug noch rechtzeitig zum Stehen zu bringen, und man fand einen Mann, dem von einem dem Personenzuge vorangegangenen Güterzug ein Bein abgefahren war. Der Verletzte war, wie die „Globe“ mitteilt, trotz der schweren Verletzungen verhältnismäßig wohltauf.

Königsberg, 31. August. (Ein seltener Tierpfund) ist kürzlich auf der Kurischen Nehrung gemacht. An der Ostseeküste zwischen Sargau und Rositten, fast in der Mitte zwischen den beiden Törfern, wurde bei dem großen Sturmweiser Mitte August ein Schwertwal aus dem Eismeer angeschwemmt. Das Tier ist 6½ Meter lang und vollständig unverfehrt geblieben. Der Walfisch wurde an der Fundstelle von Geheimrat Braun, dem Direktor des Zoologischen Instituts, besichtigt und von den Konservatoren des Instituts präpariert. Das Skelett wurde im Wagen nach Königsberg gebracht.

Königsberg, 1. September. (Auf der Fährte der Juwelendiebe.) Am vorigen Mittwoch ist, wie berichtet, auf dem Königsberger Ostbahnhof einer von Petersburg nach London reisenden Artistin eine Handtasche, die für dreißigtalend Mark Juwelen enthielt, gestohlen worden. Die von der Königsberger Kriminalpolizei betriebenen Nachforschungen nach den Dieben haben auch schon auf eine Spur geführt, und es ist der Kriminalpolizei gelungen, drei der gestohlenen Schmuckstücke zu entdecken und zu beschlagnahmen.

r Argentin, 31. August. (In der letzten Stadtverordnetenversammlung) wurde u. a. auf Antrag des Brandmeisters Jeep beschlossen, eine fahrbare Schiebeleiter und einen Rettungsschlauch unter der Bedingung anzuschaffen, daß die Provinzial-Feuerlozietät mindestens 40 Prozent der Kosten übernimmt. Außerdem soll in den nächsten Etat ein höherer Betrag als Beihilfe für die Feuerwehr eingestellt werden als bisher. Der Etat der städtischen höheren Töchterschule für 1911/12 wurde bewilligt. Die Stadt gibt einen jährlichen Zuschuß von 600 Mark. Die Leiterin der Schule soll pensionsfähig angestellt werden, wenn sie das Vorberufexamen abgelegt hat. Das Schulgeld für auswärtige Schüler wurde in den einzelnen Stufen auf 7, 9 und 12 Mark monatlich erhöht. Auch wurde in Erwägung gezogen, an diese Schule, möglichst vom 1. April kommenden Jahres ab, eine höhere Knaben- und Mädchenschule anzuschließen. Dieserhalb soll der Bürgermeister bei der königlichen Regierung persönlich vorstellig werden.

d. Strelno, 31. August. (Unfall.) Durch Spielen an der Drechsmaschine ereignete sich in Wolawaporosta ein schwerer Unglücksfall. Ein russischer Saisonarbeiter hatte während der Mittagspause die Drechsmaschine in Betrieb gesetzt und geriet mit der linken Hand in das Getriebe der Maschine. Die Hand wurde schwer verletzt. Der Verunglückte fand Aufnahme im Kreiskrankenhaus.

Rosen, 30. August. (Zufuhrmarkt von 78 Kilometern.) Ein Weinreisender namens Eppstein schloß im Hotel Dräger beim Kaffee mit zwei anderen Herren eine Wette ab, daß er den 78 Kilometer langen Weg von Lissa nach Rosen in 15 Stunden zu Fuß zurücklegen könne. Die beiden Gegner setzten 1000 Mark aus, während der Weinreisende seinerseits 500 Mark dagesetzt. Morgens 5 Uhr marschierte er nun wohlgerüstet von Lissa ab, während die beiden anderen Herren in einem Wagen folgten. Um 10 Uhr hatte Eppstein bereits Rosen erreicht, also in fünf Stunden 31 Kilometer zurückgelegt; in Rosen wechselte er die Kleider. Um 11 Uhr mittags war er schon 49,5 Kilometer marschiert; nun gingen die Herren auf dem Wagen Unterhandlungen mit dem Gewaltmarschler an, die dahin führten, daß die Wette abgebrochen wurde unter der Bedingung, daß Eppsteins Gegner sämtliche Kosten, die der Austrag der Wette verursachte, übernehmen. Bei dem heißen Wetter wird übrigens der wanderlustige Reisende auf den Rest des Weges um so lieber verzichtet haben, als es das für einen Dauerjäger recht respectable Gewicht von 191 Pfund hat.

Stolz, 30. August. (60 Jahre Soldat.) Sechs Jahrzehnte ehrenvollen militärischen Berufs vollendet am 1. September der Kommandant des hiesigen Invalidenhauses Major Wenzel, Ritter des eisernen Kreuzes 1. Klasse. Am 21. Februar 1833 in Rölln als Sohn des Obersten Wenzel geboren, trat er 1851 in die Armee ein. Er nahm 1866 im damaligen Hamburger Kontingent am Mainfeldzug teil, kämpfte 1870/71 mit größter Auszeich-

der großen Geister der Vorzeit an sein geistiges Ohr tönten, fühlte er sich auf dem Fittich der Begeisterung emporgehoben über alles Enge, Kleinliche, Niedere, und das Herz klopfte ihm in seiner Einsamkeit. Überdies stand Adrian damals in jenem Alter, in dem man zu ahnen beginnt, wie schön das Leben sein kann. Bald nachher, bald betrüblich, schien es ihm von Tag zu Tag mehr, als müsse irgend etwas Großes, Freudiges, Unerwartetes in sein Leben treten.

Und da war sie ihm erschienen, und ihr fremdes süßes Bild hatte sich vom ersten Augenblicke an mit tiefem zärtlichem Zauber in sein Herz gedrängt. In den darauf folgenden Tagen hatte Adrian trotz seiner scharfen Augen die Fremde nicht entdecken können. Eines Tages schlenderte er spät am Abend nach den Spielflächen. Es trieb ihn eine gewisse Unruhe hinaus. Die Spielfläche würden ihn zerstreuen, nachdem ihr Vater solche ausgesprochene Abneigung gegen den grünen Tisch an den Tag gelegt.

Schwere parfümierte, von Gas erhitzte Luft schlug ihm fast betäubend entgegen; Konzert, Musik tönte halbleise aus einem der Nebensäle herüber; buntes geschäftiges Gemüß umwogte ihn. Durch die geöffneten Fenster drang dumpfe, feuchte Schwüle herein, Luft wie in einem Glashause, mit ihr aber auch der Duft von verblühenden Rosen, Heliotrop und Nelke.

Adrian setzte sich auf einen in einer Fensternische stehenden Divan und blickte in das Gemüßel. Plötzlich schien es ihm, als sähe er

sie, deren Bild ihn unaufföhrlich verfolgte, mit leichten Schritten vorübergleiten, das Köpfchen ein wenig geneigt, die dunklen Augen zu Boden geschlagen, und da, — wäre es möglich? An einem der grünen Tische saß der unheimliche alte Mann, kreideweiß, mit verzerrten Zügen. Hatte Adrian sich nicht getäuscht? Nein, er ist es. Allein wo ist sie? Seine Tochter? Adrians Blicke streiften unruhig umher. Plötzlich wird er durch einen heftigen Wortwechsel des Fremden aufgeschreckt: — ein häßliches Wort, vom Gegner des Alten ausgesprochen, tönt zu ihm herüber. Ein immer unangenehmer werdender Streit zwischen dem Alten und einem belebten blondhaarigen Manne mit einer echten Beamten-Physiognomie scheint sich zu entspinnen. Von seiten der Croupiers ist man sichtlich bemüht, Ruhe zu schaffen und den blondhaarigen zu besänftigen. Was weiter verhandelt wird, Adrian hat es nicht beachtet; pochenden Herzens hat er bemerkt, daß sich im Hintergrunde eine schlanke, zarte Gestalt von einem Sessel erhebt und, höchste Verwirrung und Angst in dem lieblichen Antlitz, auf den alten aufgeregten Herrn zueilten will. Ohne sich zu besinnen, ist Adrian an ihrer Seite und, ihr den Arm bietend, führt er sie ins Freie.

Beide haben kein Wort miteinander gewechselt, doch fühlt Adrian, daß dies der beseligendste Augenblick seines Lebens ist. Gedanken und Befürchtungen wirbeln wie im Sturmwind in ihn durcheinander. Aus der sie umgebenden Finsternis und Sünde muß sie errettet werden. Beide stehen im Freien, der Alte neben ihnen. Der junge Mann stammelt einige Worte über

den bedauerlichen Zufall, der die Gnädige so erschreckt.

„Beschimpfung!“ knirschte der Alte; „allein ich werde Satisfaktion verlangen. Eine derartige Beleidigung kann nur durch Blut abgewaschen werden.“

„Seien Sie versichert, mein Herr!“ erwidert Adrian, „daß ich, obgleich ich nicht die Ehre habe, Sie näher zu kennen, Sie für einen Gentleman halte. Nein, bitte, lassen Sie mich ausreden! Sie sprachen von Satisfaktion, von Blut. Hier, Ihre Tochter stände am Ende schuflos solchen Verhältnissen gegenüber. Mein Herr, mein Name ist van der Landen. Meine Familie ist in Berlin ansässig; ich habe noch kaum zwei Jahre vor mir, dann trete ich in den Staatsdienst. Und während seine innere Erregung ihn fast zu übermannen drohte: „Mein Herr! Es mag Ihnen sonderbar erscheinen, allein, beurteilen Sie mich nicht falsch! . . . Ich liebe Ihre Tochter . . . lassen Sie mich hoffen!“

Der Fremde steht den jungen Mann sehr erstaunt an, dann bricht er in ein häßliches Gelächter aus: „Die Dame ist meine Frau!“ Ein wie um Hilfe bittender Blick aus den Augen des schönen jungen Geschöpfes, ein Blick, den Adrian nicht mehr zu vergessen vermag, bis auf diese Stunde — und beide sind, während er wie betäubt vor sich hinstarrt, im Dunkeln verschwunden.

Auf immer! Vergessens hat Adrian, der Mutter Spötkerei nicht achtend, soweit es ihm möglich, Nachforschungen nach ihnen angestellt, unermüdlich nach von Heidelberg aus; — er vermochte sie nicht mehr zu finden. Und bis

auf diese Stunde quälte ihn der Gedanke, daß diese Frau unglücklich war und seiner Hilfe bedurfte, daß er vielleicht sein ganzes Lebensglück auf immer aus den Händen gleiten ließ.

Während Adrian diese Erinnerungen an sich vorbeiziehen ließ, hatte er nicht beachtet, daß sein Vater in das Zimmer getreten war. „Sinnst du, Herr Konjul vielleicht auf einen neuen Handelsvertrag?“ sprach der alte Herr van der Landen, indem er hinter seinen Sohn trat.

Es war ein großer, breitschultriger Mann, pflegemäßig, von muskulöser Fülle. Willensfestigkeit und zähe Anhänglichkeit an seine einmal gefasste Überzeugung prägten sich in seinen runden grauen Augen, in den harten Linien um seinen Mund aus. Auf Erwerb und Geld erpicht, wie die Römer auf Eroberung, war er als junger Mann mit seinem Bruder nach der deutschen Residenz gekommen und hatte in der mächtig aufblühenden Stadt durch kühne Handelsunternehmungen sein Glück gemacht. Nachdem sein Bruder gestorben, verheiratete er sich mit seiner im Wesen trefflich zu ihm passenden Frau, die ihm stets ein treuer Beistand gewesen. Beiden Gatten waren überaus strenge Begriffe von Pflicht und Ehre gemeinsam; Kunst und Poesie erschien ihnen als unsinniges Getändel für Leute, deren Leben durchaus verfehlt war. Obgleich ein prachtvoller Flügel im großen Gesellschaftsalon stand, hätte Frau van der Landen es für ebenso lächerlich gehalten, sich alle Tage davor hinzusetzen, als in einem Schaukelstuhl vor dem flackernden Kaminfeuer Gedichte und Romane zu lesen. (Fortf. folgt.)

nung im 5. brandenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 48 als Hauptmann und Kompaniechef im Kriege gegen Frankreich, in dem er an 17 Schlachten und Gefechten seines Regiments teilnahm, wofür ihm das eiserne Kreuz 2. und 1. Klasse verliehen wurde. Von 1876 bis 1884 war Major Bengel Platzmajor in Danzig. Seit Oktober 1884 befehligt er die Stelle des Kommandanten des Stolper Infanteriebataillons.

Kolberg, 30. August. (Über das Badeunglück in Deep) veröffentlicht Dr. jur. Hautwik, der Bruder der verunglückten Frau Oberpfarrer Maria Herold, eine Darstellung, die bestätigt, daß die Rettungsvorrichtungen in den kleinen Bädern höchst mangelhaft sind. Es heißt in dem Bericht: „Die Badeeinrichtungen in dem kleinen Dörfchen Deep sind sehr einfach. Das sogenannte Damen- und Herrenbad — einige hundert Schritt voneinander entfernt — sind eigentlich nur Badestellen, an denen durch Aufstellung einiger Hütten Gelegenheit zum Entleeren geschaffen ist. Aufsicht- oder Badepersonal gibt es garnicht, und das Rettungsboot, zu dessen Bedienung die Leute erst aus dem Ort herbeigeht werden müssen, liegt einige hundert Schritte westlich vom Damenbad, während das Herrenbad östlich von letzterem gelegen ist.“

Die Kompromißverhandlungen in der Provinz Posen.

Die „Köln. Ztg.“ schreibt, daß die Kompromißverhandlungen zwischen den deutschen Parteien der Provinz Posen auf einen toten Strang geraten seien, ja als endgiltig gescheitert betrachtet werden müßten, und zwar durch die Schuld der Konservativen, die den Liberalen nicht genügende Zugeständnisse hätten machen wollen. Nun äußert sich das konservativere „Posener Tageblatt“ folgendermaßen zur Sache:

„Über die Kompromißverhandlungen in Posen die seit Monaten schweben und die den Zweck haben, in das zwischen den deutschen Parteien bestehende Kompromiß nun auch die Nationalliberalen aufzunehmen, bringt die nationalliberale „Kölnische Zeitung“ wieder einmal eine tendenziös zugespitzte unrichtige Notiz. Das Blatt schreibt nämlich, diese Verhandlungen seien „im letzten Augenblick“ auf einen toten Strang geraten und müßten, wenn nicht wieder neue Überraschungen eintreten, als endgiltig gescheitert betrachtet werden. Das Blatt gibt den Konservativen die Schuld, da sie ihre bei den Verhandlungen in Aussicht gestellten Zugeständnisse plötzlich zurückgezogen und die Gewähr ihrer Maßnahme an Bedingungen geknüpft hätten, die für die Liberalen ganz unannehmbar seien. Das ist eine entstellte Wiedergabe des Sachverhalts, durch die man die Konservativen als diejenige hinstellen möchte, die der Einigung der Deutschen hinderlich sind. Wir beschränken uns darauf, zu konstatieren, daß die Verhandlungen nicht abgebrochen sind, sondern fortbauert und daß die Konservativen keine unannehmbareren Bedingungen gestellt haben. Die Sache liegt vielmehr so, daß die Nationalliberalen, die ins Kompromiß hineinkommen möchten, zunächst ihre Forderungen stellten und daß über diese verhandelt worden ist, daß dann die Konservativen ihre Zugeständnisse formuliert haben, die den Forderungen der Nationalliberalen bis auf ein Mandat entsprachen, daß die Nationalliberalen sich aber nicht damit zufrieden geben wollen und daß nun weiter verhandelt wird. Für heute begnügen wir uns mit diesen Feststellungen, weil wir der Ansicht sind, daß ein näheres Eingehen auf die Angelegenheit der erstrebten Einigung nicht förderlich sein würde. Auslassungen wie der „Köln. Ztg.“ können jedenfalls eine Verständigung nicht erleichtern, sondern nur erschweren.“

Sedan.

O stolze Zeit! Des grimmen Korsen Erben, Sahst du in Demut vor Luisens Sohn, Gehugt und todesmüde bis zum Sterben, Sein Zepter sank, und niederbrach sein Thron. Das war noch nie! Mit Rossen und mit Reitern, Mit allem, was nur Waffen tragen kann, Ein Heer von über hunderttausend Streibern Umklammert und erdrückt Geschick und Mann. Und als, besiegt von Deutschlands scharfer Wehre, Der Franzensfürst sein Schwert zu Boden legt, „Gott war mit uns, ihm sei allein die Ehre!“ Sprach unser großer König tiefbewegt. Vorkem des Abenteurers Spiel mit Kronen, Borm Geist der Treue und der ersten Pflicht; Wer Wind gesät, dem werden Stürme lohnen, Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. G. B.

Kofalnachrichten.

Zur Erinnerung. 2. September. 1906 † Giuseppe Giacosa, italienischer Dramatiker. 1905 † Ernst Graf v. d. Schulenburg-Emden. 1905 Ausbruch von Unruhen in Baku. 1903 Eröffnung des ersten deutschen Städtetages in Dresden. 1892 * Prinz Heinrich XVII. Neuj. J. 1884 † Hermann von Rittenfeld zu Bonn, preussischer Generalfeldmarschall. 1870 Napoleon III begibt sich zu Donquixot in Kriegsgefangenschaft, Abbruch der Kapitulation von Sedan. 1792 Einnahme von Verdun. 1763 * Karoline Schelling zu Göttingen, eine der geistreichsten Frauen ihrer Zeit. 1698 Ofen wird nach 145-jährigem türkischem Besatz wieder österreichisch. 1584 † Hans Luff, der Bibeldrucker, zu Wittenberg. 70 Zerstörung Jerusalems durch Titus. 31 v. Chr. Seeflucht bei Actium, Octavians Sieg über Marcus Antonius und Kleopatra.

Thorn, 1. September 1911.

Personalien bei der Justiz. Der Gerichtsassessor Hans Hoffmann aus Bromberg ist unter Entlassung aus dem Justizdienste zur Rechtsanwaltschaft bei dem Amts- und Landgerichte in Thorn, der Gerichtsassessor Paul Hinz aus Zoppot unter Entlassung aus dem Justizdienste zur Rechtsanwaltschaft bei dem Amts- und Landgerichte in Graudenz zugelassen. Der Militärärzter, Wizefeldwebel im Infanterie-Regiment 13, Franz Herrndorf aus Münster ist zum Rangleibehelfer beim Landgerichte in Elbing, der Militärärzter Richard Franke aus Danzig zum Rangleibehelfer beim Amtsgerichte in Neustadt Westpr. ernannt.

(Ortsnamen-Veränderung.) Der Herr Regierungspräsident hat genehmigt, daß die zur Landgemeinde Velarich im Kreise Löbau ge-

hörige Abbaubehaltung des Gutsbesizers Engel den Namen „Birkenau“ und die zur Landgemeinde Nikolaiten im Kreise Löbau gehörige Abbaubehaltung des Gutsbesizers Stoyke den Namen „Lindenhof“ führen.

(Titelwuch im gewerblichen Leben.) Nach der letzten Berufszählung ist die Zahl der Ingenieure, Chemiker, Zeichner, Architekten, Werkmeister und Bureauangestellten usw. von 263 000 im Jahre 1895 auf 686 000 im Jahre 1907 gestiegen. Dies rapide Anwachsen wird in einer Zuschrift an die „Köln. Ztg.“ zum Teil dadurch erklärt, daß nicht wenige Personen sich willkürlich aus der Klasse der Arbeiter in die der Angestellten verziehen. Man glaube kaum, wie viele, die mit Schraubstock und Feile hantieren und daneben ein wenig theoretischen Abendunterricht genossen haben, zum Ingenieur sich selber ernennen. — In diesen Betrachtungen steckt sicher ein richtiger Kern; aber es wäre unrichtig, dieses Streben, aus seiner Sphäre herauszuwachen und sich wohlklingende Titel beizulegen, als Hauptursache der überaus starken Vermehrung der Angestellten im wirtschaftlichen Organismus hinzustellen.

(Den Schutz der heimischen Tierwelt) bezweckt ein vom Landwirtschaftsminister gegebener Erlaß, der, nach der „Frankf. Ztg.“, durch die Regierungen den Jagdpächtern mitgeteilt wird. In diesem Erlasse heißt es: Welche Tierarten örtlich oder allgemein im Rückgang begriffen sind und daher besonders geschützt werden müssen, wird die königliche Regierung durch die Forstbeamten und erforderlichenfalls durch Anfrage bei der staatlichen Stelle, bei Vereinen oder Sachverständigen leicht feststellen können. Soweit es sich um wirtschaftlich unschädliche oder bei der Seltenheit ihres Vorkommens doch nicht merkbar schädliche Tiere handelt, wie z. B. um Halsmaus, Igel, Wassermaus, Birol, Spechte, Mandeltrübe, Koltrabe, manche Culenarten (Mhu), Schwarzjäger, Kranich, Kormoran, Haselnatter, Feneralamander usw., wird ihr Fang und ihre Tötung, soweit es noch nicht geschehen ist, zu verbieten sein. Dagegen werden seltene, aber die wirtschaftlichen Interessen einzelner Stellenweise gefährdende Tiere, wie z. B. Wanderfalke, manche Adlerarten, der Eisvogel und der vielerorts schon stark in der Abnahme begriffene Fischreiher nur an Ortlichkeiten, wo sie nennenswerten Schaden nicht anrichten, geschont werden dürfen; hier werden sie dann aber auch nach Möglichkeit in angemessener Zahl zu erhalten sein. Wie die Vögel selbst, so sind auch ihre Nester zu schützen; auch auf die Schaffung und Erhaltung von Nistgelegenheiten — Unterholz, Hecken, hohle Bäume — wird Bedacht zu nehmen sein.

(Postfachamt und Reichsbank.) Die günstigen Erfolge, die mit dem Beitritt des Berliner Postfachamts zur Abrechnungsstelle der Reichsbank gemacht worden sind (im Monat Juli sind rund 14 000 Postchecks im Gesamtbetrag von über 1/4 Milliarde M. durch die Abrechnungsstelle in Berlin verrechnet worden), haben dahin geführt, daß vom 1. September ab auch die Postfachämter in Breslau, Köln, Frankfurt (Main) und Leipzig den in diesen Städten bestehenden Abrechnungsstellen der Reichsbank als Mitglieder beitreten. Im Abrechnungsverfahren werden insbesondere die Postchecks ausgeglichen, die einer zur Abrechnungsstelle gehörenden Bank zur Einziehung übergeben worden sind. Die durch die Abrechnungsstellen auszugehenden Postchecks dürfen über höherer Beträge als 10 000 M. lauten.

(Wom ostdeutschen Holzmarkt) wird geschrieben: Die Lage des Weichselmarktes ist andauernd fest. Rohholz ist sehr knapp und wird hoch bezahlt. Die Preise sind durchschnittlich um 4 bis 5 Prozent höher als zur gleichen Zeit im Vorjahre. Es wurden seit unserem letzten Bericht gegen 20 000 Stück Rundstämme in Mählen in Oderberg, Pöpe, Bromberg, Danzig und Thorn verkauft. Auch mehrere Partien Lannen wurden umgelegt. Für Kiefern bezahlte man je nach Beschaffenheit 76 bis 88 Pfg., für Tannen 56 bis 58 Pfg. Nach Erlen bestand Nachfrage auch das Balkengebiet hat sich belebt. Da das Möbelschreinerhandwerk in letzter Zeit befriedigenden Fortgang nahm, ist die Nachfrage nach Brettern für diese Fabrikationszwecke gestiegen; besonders begehrt war Zopplware, und man ist der Ansicht, daß im Herbst auf den Mählen Mangel in diesen Sortimenten eintreten wird. Dagegen sind die Bauischlereien gegenwärtig nicht so beschäftigt, wie man erwartete. Das Grubenholzgeschäft nahm befriedigenden Verlauf. Der Papierhandel verlief weniger gut.

(Der westpr. Botanisch-Zoologische Verein) hat an seine Mitglieder seinen 33. Bericht veranlagt, der die Vereinsaktivität von Ostern 1910 bis Ostern 1911 umfaßt. Der 275 Seiten umfassende Band gibt Zeugnis von der regen wissenschaftlichen Tätigkeit des Vereins. Er enthält kurze Referate über die Hauptversammlungen in Briefen vom 18. Mai v. Js. und über 17 Sitzungen, Vortragsabende und Exkursionen. Einen wesentlichen Teil des Bandes nimmt eine wissenschaftliche Arbeit von Hans Preuß über die „Vegetationsverhältnisse der westpreussischen Ostseeküste“ ein. Vorträge, die im Laufe des Vorjahres von Oberlehrer Fröh Braun, Forstwart Hermann, Rektor Hegm, Sanitätsrat Dr. Hilbert, Mittelschullehrer Mattheus und Zeichenlehrer F. Kaufmann gehalten wurden, sind im Wortlaut abgedruckt. Als Anlage ist dem Berichte ferner eine Arbeit von Th. Kuhltag über die „aquatischen Rhyngnoten Westpreußens“ und eine kürzere Mitteilung von Prof. Dr. Sawowicz, dem Vorsteher des Vereins, angehängt.

(Einen Genossenschaftskursus für Kleinbändler) veranstaltet der Verband deutscher kaufmännischer Genossenschaften, Berlin, vom 16. bis 28. Oktober d. Js. in Berlin. Der Kursus bezweckt die Ausbildung speziell der Kolonialwarenhändler für die Genossenschaftsbewegung und will ihnen außerdem Kenntnisse in Buchführung, Warenkunde usw. vermitteln. Der Lehrplan enthält u. a. Vorträge und Übungen aus dem Genossenschaftswesen, dem Rechtswesen, soweit es für den Kleinhandel von besonderem Interesse ist, Büchereiarbeit, Bilanzaufstellung, Bilanzprüfung, Warenkunde, Ofertenwesen, Börsen- und Warenaufträge, Wirtschaftsgeschichte, Einrichtung von Detailgeschäften,

Schaufensterausstellung, Kasse usw. Die Teilnahme an dem Kursus ist unentgeltlich, auch die Lernmittel werden kostenfrei geliefert. Es dürfte den Kolonialwarenhändlern zu empfehlen sein, an diesem Kursus, der auch das wohlwollende Interesse des preussischen Handelsministeriums findet, teilzunehmen. Anmeldungen sind baldigst an den Verband deutscher kaufmännischer Genossenschaften, Berlin SW. 61, Teltowerstraße 46, zu richten.

(Welchen Berufen entstammen die Flieger?) In Hanau a. M. erzielte am letzten Sonntag der ehemalige Schriftsetzer, jetzige Mechaniker Michael Seitz, mit einem Flugapparat einen bemerkenswerten Erfolg. Seitz stammt aus Dirschau und hat in Thorn die schwarze Kunst erlernt. Der Flugapparat eigener Konstruktion besteht aus einem ziemlich stark entwickelten eisernen Gestänge, in dessen Mitte ein 65erpediger Motor steht. Oberhalb desselben befindet sich nach vier Seiten hin zeigende riesige „Flügel“ von dünngegerbten Seehundshellen, die sich während des Fluges hoch bauschen, ebenso wie das vieredrige Seehundschiff über dem Motor. Wenn der Apparat fliegt, gleicht er einer riesigen aufsteigenden Libelle. Die Probefahrt gelang vortrefflich und wurde eine Höhe von 300 Meter erreicht. Nach einstündiger Fahrt landete der Apparat glatt am Aufstiegsort. Als Passagier hatte an der Fahrt Herr Professor Dr. Alles aus Basel teilgenommen.

(Verwendung des Torfes zur Kraftzeugung.) Auf der ostdeutschen Ausstellung in Posen erregt eine Torfgastkraftanlage die Aufmerksamkeit der Besucher und besonders der technischen Fachwelt. Diese eigenartige Torfgastkraftanlage eröffnet Perspektiven für die wirtschaftliche Ausnützung der großen Torfmoore Deutschlands, denen man bekanntlich neuerdings ein großes Interesse entgegenbringt. Es wird hier der Torf in besonders konstruierten Generatoren vergaselt und das erhaltene Gas alsdann zum Betriebe der Gasmotoren verwendet. Die so erhaltene Kraft soll für industrielle Werke außerordentlich billig sein.

(Himmelserscheinungen im September.) Der Lauf der Sonne ist im September am steilsten abwärts gegen den Himmelsäquator gerichtet, den sie am 24. September morgens passiert. An diesem Tage beginnt nach astronomischer Definition der Herbst. Die Tageslänge nimmt zwar in dieser Zeit stark ab, aber durch das Anwachsen der sogenannten „Zeitgleichung“ im Laufe des Monats wird scheinbar der Untergang der Sonne wieder etwas verspätet, so daß wir das Kürzerwerden der Tage nicht so stark empfinden. Der Mond hat zu Anfang des Monats das erste Viertel vor kurzem überschritten und erreicht am 8. September die Vollmondphase. Am 13./14. September wandert er etwa 4–5 Grad nördlich an den Planeten Saturn und Mars vorbei. Am 15. September tritt das letzte Viertel ein. Am 22. September haben wir dann Neumond und am 30. September wieder das erste Viertel.

(Verein der Diktoren.) Die Monatsversammlung findet am Montag den 4. September, abends 8 1/2 Uhr, im Spiegelkloster des Artushefers statt. Nach Schluß des geschäftlichen Teils Abschiedsfeier für den Vorjahr Herrn Oberschreiber Dyd, der am 1. Oktober nach Stendal übersiedelt.

(Das Pilsener wird teurer.) Die Pilsener Brauereien bereiten mit Rücksicht auf die Hopfenpreise und die Steigerung sonstiger Rohmaterialpreise eine gemeinschaftliche Erhöhung der Bierpreise vor. — Wenn sich diese Meldung bewahrheiten sollte, werden sich die deutschen Konsumenten darauf befinden dürfen, welchen ausgezeichneten Ersatz unsere einheimischen Produkte zu erheblichen niedrigeren Preisen bieten.

(Abnehmende Tage.) Leise, unmerklich fast ist's gekommen: die Tage sind schon wieder recht kurz geworden. Frau Sonne geht allgemach immer jetziger zur Ruhe. Und draußen dehnen sich bereits die weiten Stoppelfelder. Nach dem Aufblühen und glänzenden Reifen der Natur die ersten Anzeichen des herbstlichen Vergehens. Ein bekanntes sich alle Jahre wiederholendes Bild. Es ist das natürliche, es kann garnicht anders sein. Und doch, es liegt wie herbe, tragende Schwermut darüber. Unwillkürlich vergleicht man's mit dem Menschenleben. Da geht's auch immer weiter und höher, und kräftiges Schaffensgefühl meistert die Hindernisse. Man spricht von glücklicher Jugend und schönem Mannesalter, von Mädchenknospen und hoch erblühender Frauenteil, man hat sich eine ideale Stellung errungen, und vielleicht sind auch besondere Ehren und Auszeichnungen geworden. Man sieht die Kinder heranwachsen und freut sich des ersten Entschlusses. — Da ist, kaum man's gewahrt wird, die Lebenshöhe überschritten. Man wird älter und älter. Man fühlt sie in hundert Formen und Abstufungen, die Anzeichen und Gebrechen des Alters. Abschiedsgedanken stellen sich ein. Man sieht, daß die abnehmenden Tage eines Menschenlebens von einer gewissen Resignation umwoben sind. Aber unglücklich und freudloser brauchen sie deshalb nicht zu sein. Spätsommer und Herbst haben auch ihre Ehre. Man muß sie, nur willig und verständnisvoll in den Wechsel der Zeiten lassen. Und wenn nur das Herz ein wenig jung bleibt, dann haben die abnehmenden Tage wahrlich nicht bloß eine drückende Schwere; sie sind dann mehr gleich einer harmonisch ausstrahlenden Lebensmelodie.

(Beleuchtet die Treppen.) Mit dem früheren Eintritt der Dunkelheit wird auch die Beleuchtung der Treppen wieder notwendig. Leider wird diese Vorkehrungsmaßregel noch oft unterlassen oder sie wird erst in vorgerückter Stunde angewandt. Es ist deshalb aufs neue darauf aufmerksam gemacht, daß die Hausbesitzer für entlebende Angelegenheiten wegen ungenügender Treppenbeleuchtung hafter gemacht werden können. Wer sich also Unannehmlichkeiten ersparen will, der sorge für genügende und rechtzeitige Treppenbeleuchtung.

(Polizeiliche Überwachung von Versammlungen.) Der Minister des Innern weist in einem Erlaß darauf hin, daß das Reichsgericht durch Urteil vom 28. April 1911 zur Frage der Auslegung des § 13 des Reichsvereinsgesetzes vom 19. April 1908 Stellung genommen hat. Nach diesem Urteil ist § 13 des genannten Gesetzes so aufzufassen, daß die Polizei beauftragt ist, Beauftragte in jede öffentliche Versammlung zu entsenden. Demgemäß ist auch § 14 des Gesetzes (Ausführungsrecht der Polizei in be-

stimmten Fällen) auf jede öffentliche Versammlung anwendbar. Der Minister hat die Polizeibehörden beauftragt, dies in Zukunft zu beachten.

(Nachstehende Warnung) erläßt die ständige Ausstellungskommission für die deutsche Industrie: „Der notorische Ausstellungsschwindler Berz, vor dem wiederholt, so durch preussischen Ministerialerlaß vom 2. Februar 1906, öffentlich gewarnt worden ist, wirkt als „Generalkommissar“ für eine „Exposition Internationale d'Alimentation, Brasserie, Vins et Liqueurs etc.“, die im Herbst d. Js. in Antwerpen stattfinden soll, und als deren „Directeur-Organisator“ ein von früheren Anlässen gleichfalls unvortheilhaft bekannter Ausstellungsmacher fungiert. In der schon durch den damaligen Ministerialerlaß als typischer Medaillenschwinder gekennzeichneten Art wird eine Bezahlung der Gebühren nur im Falle der Prämierung mit der goldenen Medaille verlangt. Die ständige Ausstellungskommission für die deutsche Industrie warnt hiermit vor diesem Treiben und vor dem eventuellen strafbaren Gebrauch der „Auszeichnungen“, denen ein öffentlicher Wert nicht beizumessen ist.“

(Kriegsgericht.) In der gestrigen Sitzung des Kriegsgerichts hatten sich die Unteroffiziere des Infanterieregiments Nr. 4 Koffin und Goldau wegen Haherdiebstahls zu verantworten. Infolge einer anonymen Anzeige kam ans Licht, daß zweimal von Manen auf das Gehöft des Gastwirts Reding Hafer angefahren und in den von dem Kolonialwarenhändler Blazewicz gemieteten Schuppen untergebracht worden ist. Zeuge Blazewicz behauptet, den Hafer von einem Unbekannten auf der Straße gekauft und zwei, ihm gleichfalls unbekannte Manen, die gerade mit Fuhrwerk kamen, gebeten zu haben, den Hafer in seinen Schuppen zu fahren, wofür er ihnen 50 Pfg. gezahlt habe. Der Vorführer bezeichnet diese Erzählung für sehr unwahrscheinlich; auch wird von der Verteidigung des Zeugen, gegen den ein Verfahren wegen Heberei schwebt, Abstand genommen. Zeuge Gastwirt Reding sagt aus, daß er in dem Angeklagten Koffin bestimmt den Manen wiedererkenne, der zweimal, zuletzt am 8. Juni, Hafer in den Blazewicz'schen Schuppen gebracht habe; der Angeklagte Goldau sei ihm unbekannt. Fuhrermeister Lufinski, der gefragt wird, ob er den Angeklagten Lufinski zur Ablieferung des Hafers gegeben, macht von dem ihm zustehenden Rechte der Zeugnisverweigerung Gebrauch. Die Frage, ob ihm andere Unteroffiziere bekannt seien, die Hafer an Privatleute abgeben, verneint er. Weitere Zeugenvernehmungen ergeben, daß Haherdiebstahl in gewissen Grenzen leicht auszuführen sind, da das Fehlen von einigen Säcken nicht auffallen könne; auch werde Hafer für die Pferde von den Mannschaften oft beisteht gebracht. Aufgrund der Zeugenaussagen wird die Anklage wegen Diebstahls fallen gelassen und gegen beide Angeklagte wegen Unterschlagung drei Wochen strengen Arrest und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes beantragt. Der Gerichtshof erkannte gegen den Angeklagten Koffin auf drei Wochen strengen Arrest, sah jedoch von der Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes ab; der mitangeklagte Goldau wurde wegen mangelnder Beweise freigesprochen. Der verurteilte Koffin bezieht sich vor, von dem Rechtsmittel der Berufung Gebrauch zu machen.

r. Podgorz, 31. August. (Eine Bezirkslehrerkonferenz) fand heute in der ev. Volksschule unter dem Vorsitz des Herrn Pfarrer Endemann statt. Die Sekretärin Frau Schmidt hielt eine Lehrprobe über das Kieferngebirge, Herr Lehrer Klotz-Kollbar einen pädagogischen Vortrag über „Vorteile und Nachteile der einlässigen Volksschule.“

Mannigfaltiges.

(Todesfall.) Frau Rosa Sonnemann, die Witwe Leopold Sonnemanns, des Begründers der „Frankfurter Ztg.“, ist gestorben. (Von der Cholera.) Gebern sind in Konstantinopel 52 neue Erkrankungen und 26 Todesfälle an Cholera gemeldet worden. Die Seuche breitet sich am Bosphorus in der Vorstadt Bujuk-Dere aus.

(Eine Spur des Hochstaplers Schiemang?) Das deutsche Konsulat in Newyork untersucht die Ähnlichkeit zwischen einem Manne in mittleren Jahren, der sich Albert Marcel de Bassy nennt und am Dienstag im Stadthaus verheiratete, und Max Schiemangl, der vor einiger Zeit in Heilbronn aus dem Gefängnis entsprungen ist. De Bassy erklärte, nach Boughkeepsie gehen zu wollen.

(Eine unterirdische Eisenbahn im Staate Newyork.) Ein Projektprogramm meldet: Ein bedeutendes Verkehrsprojekt soll jetzt im Staate Newyork zur Ausführung kommen. Es handelt sich um eine unterirdische Eisenbahn, deren Hauptlinie eine Länge von 121 Kilometer erreichen wird.

Wetter-Übersicht

der Deutschen Seewarte.
Hamburg, 1. September 1911.

Name der Beobachtungstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Relativfeuchtigkeit in % (Gleichzeit)	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	765,7	SW	halb bed.	17	—	0,0 heiter
Hamburg	767,0	SW	bedekt	15	—	0,0 heiter
Swinemünde	767,7	SW	wolfig	16	—	0,0 vorh. heiter
Neufahrwasser	767,1	SW	bedekt	16	—	0,0 zieml. heiter
Nemmel	765,2	SW	halb bed.	13	—	0,0 meist bewölkt
Sammere	767,7	S	halb bed.	13	—	0,0 meist bewölkt
Berlin	768,7	SW	wolfig	15	—	0,0 meist bewölkt
Dresden	770,2	WS	heiter	12	—	0,0 vorh. heiter
Breslau	771,0	WS	wolffenh.	13	—	0,0 vorh. heiter
Bromberg	763,9	WS	heiter	13	—	0,0 zieml. heiter
Reg.	769,4	WS	heiter	11	—	0,0 zieml. heiter
Frankfurt (M.)	769,7	WS	heiter	12	—	0,0 vorh. heiter
Karlsruhe	769,4	WS	heiter	13	—	0,0 vorh. heiter
München	770,4	WS	heiter	12	—	0,2 vorh. Nied.
Paris	—	—	—	—	—	—
Alfingen	—	—	—	—	—	— nachts Nied.
Ropenhagen	764,5	WS	bedekt	16	—	0,0 nachts Nied.
Stockholm	761,0	SW	bedekt	12	—	0,0 vorh. Nied.
Saparanda	757,5	WS	halb bed.	19	—	0,0 nachts Nied.
Archangel	759,8	WS	bedekt	10	—	0,0 nachts Nied.
Petersburg	758,0	WS	wolffenh.	11	—	0,3 nachm. Nied.
Warschau	768,9	WS	wolfig	10	—	0,0 vorh. Nied.
Wien	771,1	WS	wolffenh.	13	—	0,4 zieml. heiter
Rom	—	—	—	—	—	— vorh. heiter
Hermannstadt	—	—	—	—	—	—
Belgrad	—	—	—	—	—	— vorh. heiter
Biarritz	765,6	WS	wolffenh.	20	—	0,0 nachts Nied.
Nizza	—	—	—	—	—	— vorh. heiter

*) Windstille.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Freiheit und Sozialdemokratie.

Die Sozialdemokratie schwärmt bekanntlich für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Wo nur immer ihre Anhänger hinkommen, da suchen sie mit solchen tönenden Redensarten die Menge zu gewinnen. In Wirklichkeit aber denkt niemand weniger daran als die Sozialdemokratie, mit den Forderungen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit Ernst zu machen. Halten wir uns einmal nur an die Freiheit. Dieses Wort ist in der Sozialdemokratie nichts als eine leere Phrase; denn in Wahrheit huldigt die sozialdemokratische Partei gerade entgegengesetzten Grundsätzen, sie kennt nur tyrannischen Zwang. Davon wissen vor allem diejenigen Arbeiter zu erzählen, die nicht sozialdemokratisch, sondern gut königstreu und vaterlandsliebend gesinnt sind. Sie dürfen ihre Gesinnung im Verkehr mit sozialdemokratischen Arbeitsgenossen beileibe nicht offenbaren, sonst ist es um Stellung und Verdienst geschehen. Wird ein Arbeiter in einer Werkstatt oder auf einem Bau eingestellt, so fragen ihn seine Kollegen gleich: „Hast du auch reine Wäsche?“ Das heißt soviel: „Kannst du durch Mitgliedsbuch und Quittungskarte deine Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie nachweisen?“ Wenn nicht, so wird dem Ankömmling die Weiterarbeit bald unmöglich gemacht.

Der verstorbene preußische Landtagsabgeordnete Ring hat diesem Treiben der Sozialdemokratie einmal im Abgeordnetenhaus aus eigener Erfahrung heraus eine höchst lebenswahre Schilderung entworfen. Er erzählte, wie er einst als Amtsvorsteher einem Maurer Vorhaltungen gemacht hätte, daß dieser seinen sauer verdienten Lohn für die Sozialdemokratie hingabe und seiner Familie entzöge. Darauf erklärte der Mann unter Tränen, er wäre gezwungen, der sozialdemokratischen Gewerkschaft beizutreten, und so wie ihm ginge es fast allen gewerblichen Arbeitern. Wenn er nicht beitrete, so wäre es ausgeschlossen, daß er überhaupt noch Arbeit fände. Und seine wiederholte Frage war immer die: „Können Sie mir helfen, wollen Sie mir helfen?“ Sie können mir als Amtsvorsteher doch nicht Arbeit geben. Ich bin der sozialdemokratischen Zwangsherrschaft mit Haut und Haaren unterworfen. Ich bekomme in der Berliner Gegend auf keinem Bau mehr Arbeit, weil die andern mit mir zusammen nicht arbeiten würden, oder ich werde in einem finstern Winkel halb totgeschlagen, die Kleider werden mir mit einem Messer zerschneit, und der Balken, auf dem ich stehe, wird durchgesägt.“ Treffend fügte der Abgeordnete Ring seiner Erzählung hinzu: „Dieser Maurer bekannte das ganze Glend, das auf ihm und Tausenden lastet.“ So ist es in der Tat. Die nichtsozialdemokratischen Arbeiter leuchten unter diesem Joche.

Von Sedan nach Wilhelmshöhe.

Von Karl Witte.

(Nachdruck verboten.)

Bei seiner denkwürdigen Begegnung mit König Wilhelm im Schloße Bellevue am Nachmittag des 2. September 1870 machte Napoleon III. unter der Wucht des schmerzlichen Schicksalschlags, der ihn bei Sedan betroffen hatte, den Eindruck eines körperlich und seelisch vollständig gebrochenen Mannes. Die Gesichtsfarbe erbleich, Tränen in den ermatteten Augen, die Lippen bebend, die ganze Haltung zum Erbarmen hinfällig: dieses trostlose Bild empfing der englische Kriegskorrespondent Archibald Forbes von seiner äußeren Erscheinung, als er die Schloßterrasse schweigend schritt, hinabstieg, um dem hochgewachsenen, aufrechten Sieger entgegenzutreten. Nachdem die Dunkelheit hereingebrochen war, verweigerte er für sein Schlafgemach, in das er sich allein zurückgezogen hatte, jede Beleuchtung. Von einem großen Lehnstuhl aus am Fenster lauschte er, in tiefes Nachdenken versunken, den Triumphschlängen und frohlockenden Gesängen des deutschen Heeres. Als die Wachtfeuer nach und nach erloschen und der laute Siegeslärm in der schon weit vorgeschrittenen Nacht allmählich verstummte, ließ er sich von seinem Kammerdiener aus der Schloßbibliothek einige Bücher vorlegen und wählte Bulwers Roman „Der letzte der Barone“ aus. Die Decke vermochte ihn jedoch nicht lange zu fesseln; er suchte deshalb sein Lager auf, verließ es aber schon wieder vor Tagesanbruch, da er keinen Schlaf finden konnte.

In der Frühe des 3. September legte General von Boyen, der von König Wilhelm beauftragt war, dem gefangenen Kaiser nach seinem Bestimmungsort Wilhelmshöhe das Geleit zu geben, diesem eine Wache seines militärischen Gefolges mit der Bitte vor, die Offiziere zu bezeichnen, die ihm in die Gefangenschaft folgen sollten. Die Wache des Monarchen fiel

und nicht bloß nach außen hin übt die Sozialdemokratie diesen tyrannischen Zwang aus, sondern ebenso auch in den eigenen Reihen. Wer den Gewalthabern der Partei zu widersprechen oder deren Wünschen und Befehlen entgegenzuhandeln wagt, oder wer nicht in der Lage ist, die zwangsweise auferlegten Steuern, die viel, viel höher sind als die staatlichen Steuern, zu dem anbefohlenen Termine zu entrichten, wird alsbald mit dem Bann belegt und ohne Umstände aus der Partei hinausgeworfen. Das nennt die Sozialdemokratie „Freiheit“. Der sozialdemokratische Arbeiter hat nur das Recht, möglichst hohe Steuern an die Parteikasse zu zahlen, sonst aber keinerlei Rechte oder Freiheiten. Was er zu lesen, wo er seine Einkäufe zu machen, wo er seine Feste zu feiern, was für Bier er zutrinken hat — alles dies und vieles andere noch wird ihm von der Parteileitung kurzweg vorgegeschrieben. Wie sehr auch in Arbeiterkreisen selbst die Überzeugung von der sozialdemokratischen Zwangsherrschaft verbreitet ist, geht aus einer Äußerung des „Gewerksvereins“, eines Arbeiterblattes, hervor, dem niemand Sachkenntnis abzusprechen vermag. Dieses Blatt schrieb einmal: „Gewisse Fabrikunternehmer sehen es gern, daß der Meister sozialdemokratisch ist, weil dieser die Arbeiter am besten zu schühregeln versteht, aus Parteidisziplin darf niemand muhen.“

So herrscht in der Sozialdemokratie nichts als Zwang und Knechtschaft, und „Freiheit“ ist im sozialdemokratischen Munde nichts als ärgste Heuchelei. Knechtung der eigenen Parteigenossen wie der andersgesinnten Arbeiter, das ist die Lösung, welcher die Sozialdemokratie folgt. Nirgends wird das freie Wort schärfer gefehelt, nirgends jede Regung der Selbstständigkeit gewaltsamer niedergehalten, nirgends das Recht der Persönlichkeit schändlicher mit Füßen getreten als bei den Sozialdemokraten. Wer daher ein wirklich freiheitlich gesinnter Mensch ist und auf seine persönliche Würde und Selbstständigkeit etwas hält, der kann nimmer Sozialdemokrat sein, der wird vielmehr allen Befreiungen, welche darauf gerichtet sind, das Zwangsjoche der Sozialdemokratie zu brechen, freudig zustimmen. Für ihn kann es nur den einen Wunsch geben: „Nieder mit der Tyrannei der Sozialdemokratie!“

Das Erbe des Hanfabades.

Unter dieser Überschrift schreibt die „Deutsche Volkswirtschaftliche Korrespondenz“: „In dem Weizkampfe um die wirtschaftliche Erhebung aller Völker der Erde, welche die großen Kulturvölker miteinander führen, wird ein Volk vorankommen und die andern überholen — wodurch? Durch die unternehmende Kraft, die in ihm steckt, durch den kühnen Vagemut aller Unternehmerkräfte in ihm, der großen und der kleinen. Die großen Unternehmer sind die Schwermächte in seinem Heere, sie stellen die Gegenwarts- und Zukunftskraft eines Volkes dar, auf die es stolz ist. Aber

auf fünf von seinen Flügeladjutanten und zwei von seinen Ordonnanzoffizieren. Der Geheimsekretär Piétri und die beiden Leibärzte Conneau und Corvisart blieben auf seinen Wunsch ebenfalls in seiner Umgebung. Das erste Leibhusaren-Regiment erhielt den Auftrag, Napoleon III. durch eine Schwadron bis an die belgische Grenze begleiten zu lassen; dann sollte er auf der Eisenbahn weiter nach Deutschland befördert werden. Die Wachen in seiner Geleitschicht der ersten Leibhusaren berührt, wurde die Schwadron aus dem ganzen Regiment ausgewählt; Rittmeister von Trampe führte sie. Bei der Abfahrt regnete es in Strömen. Der Kaiser bestieg mit dem General Grafen Reille einen zweiflügeligen Wagen, in einem großen Char-a-bancs nahmen General von Boyen und der Fürst zu Lynar, die Flügeladjutanten, der stellvertretende Oberstallmeister und die beiden Stallmeister Platz. Dann kam das übrige, ziemlich zahlreiche Gefolge, teils zu Wagen, teils zu Pferde. Die kaiserlichen Gepäckwagen beschloßen den Zug, dem die Schwadron schwarzer Husaren voranritt. Die Bewohner der Ortschaften, die passiert wurden, ließen es dem Kaiser in seinem Unglück an Beweisen aufrichtiger Teilnahme nicht fehlen. Nicht genug zu rühmen weiß der Stallmeister Marquis de Massa in seinen „Souvenirs et impressions“ die Haltung der deutschen Truppen, die fast die Hälfte des Weges bis zur belgischen Grenze, teils noch in Kantonnements, teils schon auf dem Marsche begriffen, befehlt hielten. Aus ihren Reihen löste dem besiegten Herrscher und seinem Gefolge kein einziges Wort der Verhöhnung entgegen, während gefangene französische Soldaten, an denen der Zug vorbeiging, mit drohend erhobener Faust „Verrat!“ riefen.

An der Grenze blieb die Husarenabteilung zurück. Kaum aber hatten die Wagen, die die Fahrt fortsetzten, die Grenzpfähle hinter sich, als ein belgischer Oberst, dessen Jägerregiment in der Umgegend zerstreut lag, mit dem Säbel in der Hand im Galopp

die mittleren und kleinen Unternehmer bergen die Zukunftskraft eines Volkes, woraus der große Unternehmungsgeist immer wieder geboren werden muß. So ungleich sie scheinen, haben beide, die Großen und die Kleinen, politisch und wirtschaftlich die gleichen Interessen, und müssen sich einigen, um sie gemeinsam zu verteidigen. Nämlich ihnen allen, ob groß, ob klein, liegt die stolze und schwere Aufgabe ob, dem Volke das Brot zu geben. Sie sind alle Arbeitgeber. Das ist es, was sie verbindet. Darauf sollen sie sich immer besinnen, wenn ihnen die Einigkeit schwer wird.

Der Hanfabad war ein Versuch, das gesamte erwerbstätige Bürgertum, soweit es städtisch und nicht agrarisch ist, zu einigen. Dieser Versuch ist mißlungen und zwar darum, weil er angetreten wurde unter der Führung des großstädtischen, des Asphaltbürgertums. Dieses machte den Fehler, das Konjunktivinteresse dem Produktivinteresse voranzustellen. Nun aber ist es eine uralte Wahrheit solange es Menschentum auf der Erde gibt, daß Produzieren vor Konsumieren geht. „Im Schwelge des Angehts sollst du dein Brot essen.“ Ein Volk, welches meint, es müsse hauptsächlich für billiges Brot sorgen, statt für eigenes Brot zu sorgen — Brot im weitesten Sinne für Arbeitsgelegenheit genommen — welches nach Rohrerhöhung fragt, statt nach Vermehrung der Arbeitsgelegenheit, ein solches Volk handelt wie ein Anfänger im wilden Westen, der, um sich zu pflegen, sein Saatgut verzehret. Arbeitgeberinteresse, Unternehmerinteresse, Produktivinteresse darf nicht unter den Schritten kommen. Wer die ungeborene Verantwortung trägt, Arbeitgeber der Nation zu sein, dessen Wort und Rat soll nicht ungehört bleiben. Die bisherigen Führer des Hanfabades aber glauben dem Konjunktivinteresse der Masse und der unvermeidlichen Kurzsichtigkeit der großstädtischen Masse mehr Aufmerksamkeit schuldig zu sein. Das hat ihr Wert zu Fall gebracht. Nachdem die große Industrie ausgezogen ist, wird es dem mittleren und kleinen erwerbstätigen Bürgertum je länger, je weiter gefallen. Das großstädtische Warenhaus und Bankhaus rückt wird dem Bürgertum eine wirkliche Heimat nie werden.

Soll es aber bei diesem vergeblichen Versuch bleiben? Dann wäre der Zusammenbruch des Hanfabades wirklich ein Unglück. Nein, es ist nötiger denn je, daß sich das erwerbstätige Bürgertum, große und kleine Unternehmer, Industrie und städtisches Kleingewerbe zusammen, um ihre gemeinsamen politischen und wirtschaftlichen Interessen zu verteidigen. Was ist es, was sie eint? Ihr Unternehmertum. In diesem Worte liegt Kraft und Ehre und Gewinn der zukünftigen Bewegung. Die Hanja hat Schiffbruch gelitten. Die Kriegslage des stolzen deutschen Bürgertums schwimmt zerrissen auf den Wellen. Wo ist der Mann, der sie wieder fröhlich im Winde flattern läßt?

Ueber die Lehren der englischen Verkehrstreifs

macht Dr. Tänzler, der sich während der Streifs im Auftrage der Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände in England aufgehalten hat, im „Arbeiter“ bemerkenswerte Ausführungen. Das erste, was die Streifs gelehrt haben, ist die Tatsache, daß die englischen Gewerksvereine, deren gemäßigtere Tendenz immer gerühmt wurde, sich in der zwangsweisen Durchsetzung ihrer Machtforderungen in nichts von den revolutionären und Klassenkämpferischen Bestrebungen unserer Sozialdemokraten und Gewerkschaftler unterscheiden. Die Führer der Gewerksvereine haben sich keinen Augenblick besonnen, zur Durchführung ihrer selbstsüchtigen Forderungen das ganze Land vor einen wirtschaftlichen Notstand zu stellen, und die Masse

heranpregnet und ausrief: „Halt! — Sie befinden sich auf luxemburgischen Gebiet, dessen Neutralität Sie verletzen!“ — „Ich bitte um Entschuldigung,“ entgegnete General von Boyen, „wir haben nicht mehr die Eigenschaft Kriegführender. Es ist der Graf von Pierrefonds, der mit Gefolge reist.“ Und nachdem er aus dem Wagen gestiegen war, stürzte er dem belgischen Offizier, der sich zu ihm herabbeugte, einige Worte ins Ohr, worauf dieser bemerkte: „Das ist etwas anderes; Sie können Ihren Weg fortsetzen, meine Herren!“

Als der Kaiser in Bouillon seinen Wagen verließ, wurde er von der zusammengeströmten Menge sehr sympatisch begrüßt, und nachdem er im Hotel zur Post abgestiegen war, nahmen die Kundgebungen der Bevölkerung für ihn einen so lärmenden Charakter an, daß General von Boyen einen Augenblick befürchtet haben soll, man werde den Versuch machen, den Kaiser zu befreien. Obwohl Napoleon III. von dem immer sich wiederholenden Ruf: „Es lebe der Kaiser!“ wohnend berührt werden mußte, hielt er es doch schließlich für geboten, die Menge durch das geöffnete Fenster aufzufordern, des Guten nicht zwei zu tun.

An der belgischen Grenze hatte statt der preußischen Schwadron eine belgische Eskorte unter dem Befehl des Generals de Chazal die Führung übernommen. Am Morgen des 4. September fuhr der Kaiser mit seinem Gefolge auf der Bahn nach Rocogno, wo er den Zug verließ, um die am Bahnhof aufgestellte Ehrenwache an sich vorbeimarschieren zu lassen. In Verriers, wo er übernachtete, erhielt er die Nachricht von den Ereignissen in Paris und kündigte sie seiner Umgebung mit den Worten an: „Meine Herren, ich habe einen Nachfolger. Es ist jedoch weder der kaiserliche Prinz, noch der Erbe Ludwigs XIV., sondern der Bürger Marquis de Rochefort.“

Zur Mittagszeit des folgenden Tages sollte die Fahrt fortgesetzt werden; aber es fehlte nicht viel,

der Arbeiter ist nicht vor Gewalttätigkeiten und vor Gesetzesverletzungen schlimmster Art zu dem gleichen Zwecke zurückgeschreckt. Die aufrührerischen Tumulte haben sich — und das ist besonders bemerkenswert — nicht nur während der dauernden unorganisierten Streifs, sondern vor allem auch während des unter der Leitung der Gewerksvereine stehenden Streifs der Eisenbahner ereignet; Straßenkämpfe sind also keineswegs das Kennzeichen unorganisierter Kämpfe, sondern ebenso die notwendige Folge organisierter Massenstreifs.

Eine weitere Lehre besteht in der durch die englischen Streifs gegebenen Erkenntnis, daß noch so sorgfältig durchgeführte Einigungsämter den sozialen Frieden zu erhalten keineswegs geeignet sind; die Arbeiter gehen, wenn die Einigungsämter nicht zu ihren Gunsten entscheiden, einfach über sie weg. Wo aber diese Einigungsämter in Tätigkeit getreten sind, haben sie gerade dann, wenn sie den Arbeitern weit entgegenkamen, nicht die Quelle der Unzufriedenheit verstopft, sondern sind erst recht die Quelle neuer Streitigkeiten geworden; je mehr und je schneller einer Arbeitsgruppe entgegengekommen wurde, umso schneller und energischer erhoben sich andere Arbeitsgruppen, um gleiche oder höhere Erfolge zu erlangen. Der Generalfreist der Eisenbahner wäre nicht eingetreten, wenn nicht die englischen Reeder am Anfang der Verkehrstreifs in einer nicht recht erklärlichen Weise nachgegeben und wenn nicht die verschiedenen späteren Einigungen mit Hilfe der Einigungsämter den Arbeitern immer mit verhältnismäßig leichter Mühe Erfolge gebracht hätten.

Die Regierung ist nach der Auffassung Dr. Tänzlers der Bewegung nicht von Anfang an mit der nötigen Energie entgegengetreten. Sie ließ es während des Dokersstreifs ruhig zu, daß Millionenwerte im Hafen verdarben und hunderttausende der Bevölkerung in die Gefahr eines Notstandes kamen; ja, sie erkannte die Diktatur der Streikenden selbst an, indem sie sich für ihren Postbetrieb der Streikleitung unterwarf; der Generalpostmeister erwirkte für die Posten eine besondere Erlaubnis zur Abfuhr der für die Post nötigen Betriebsmittel. Dagegen gibt Dr. Tänzler zu, daß die Maßnahmen der Regierung während des Eisenbahnerstreifs im allgemeinen zweckmäßig und umfassend waren. Besondere Anerkennung wird dem Verhalten des englischen Militärs gezollt, das nach Dr. Tänzlers Auffassung sich der schwierigsten Aufgabe mit Geschick und Erfolg entledigte. Die Kosten des Kampfes wird das Publikum und die Industrie zu tragen haben, ersteres durch erhöhte Fahrpreise, letztere durch teurere Frachten. An eine Verstaatlichung der Eisenbahnen wird man in England für absehbare Zeit trotz der eben gemachten Erfahrungen sicher nicht herantreten.

Warum Deutschland mit minderwertigen ausländischen Theaterstücken überfüllt wird.

Diese Frage beantwortet ein „alter Geschäftspraktiker“ in den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ wie folgt:

Die Theaterleiter finden sich bei uns gewöhnlich mit dem schönen Worte ab, „Wir nehmen das Gute, woher es kommt!“ Aber das stimmt nicht. Sie suchen das Gute noch nicht einmal. Sie haben oft garnicht die Zeit, Stücke zu lesen, und nehmen deshalb die Ware, die vom großen Berliner Literaturmarkt her angeboten wird, sie kaufen die

so wäre dem entthronten Kaiser noch auf belgischem Boden eine schwere öffentliche Beschimpfung, wenn nicht schlimmeres, widerfahren. Die Arbeiterbevölkerung verriet die Absicht, die Abfahrt Napoleons III. zu feindseligen Kundgebungen gegen ihn zu benutzen. In den Schänken wurden die heftigsten Reden gegen ihn geführt; man sprach sogar davon, ihn niederzuschießen. Vor dem Bahnhof schwall die wie wild sich gebende Menge von Minute zu Minute stärker an; die Lage gestaltete sich immer gefährlicher. General de Chazal hatte freilich eine ziemlich bedeutende Truppenmacht zur Verfügung; einen blutigen Zusammenstoß, bei welchem das Leben des ihm anvertrauten Kaisers leicht hätte gefährdet werden können, wollte er jedoch, wenn irgend möglich, vermeiden. Indem er kurz vor dem zur Abfahrt festgesetzten Zeitpunkt auf der Schwelle des Hotels erschien, gab er durch eine Handbewegung zu erkennen, daß er zu sprechen wünsche. Seine ruhige Haltung und sein ehrwürdiges Alter verschafften ihm auch Gehör: ringsum war plötzlich tiefes Schweigen eingetreten. Nun rief der General mit lauter Stimme der wenige Minuten vorher noch wilderregten Menge zu: „Meine Herren, der Kaiser der Franzosen ist im Begriff, vor Ihnen zu erscheinen. Er begibt sich nach Deutschland als Kriegsgefangener, aber in diesem Augenblick ist er unser Gast. Ich ersuche Sie im Namen der belgischen Gastfreundschaft, im Namen der Ehre Ihrer Stadt, ihn mit der Achtung und der Teilnahme zu empfangen, die sein schweres Geschick einflößt.“

Gleich darauf erschien der Kaiser und stützte sich auf den Arm des alten belgischen Soldaten. Ehrerbietig entblöhten sich jetzt vor ihm alle Häupter, und als er den Zug schon bestiegen hatte, durchdröhnte plötzlich mit elementarer Gewalt der Ruf: „Es lebe der Kaiser!“ die Luft.

Noch an demselben Tage traf Napoleon III. in Wilhelmshöhe ein.

Stücke, die dort „etwas machen“ oder „gemacht“ haben. Damit gehen sie zu, daß das Geschäft gar nicht in ihrer Hand liegt, und tatsächlich bestimmt denn auch nicht die große Zahl der Provinzialdirektoren, sondern die verschwindende Minderheit der großen Berliner Verleger, was in einer Saison in Deutschland aufgeführt wird. Nicht jedoch, daß die Berliner Geschäftsherren etwa als harte Depoten hinführen, obwohl sie in verschiedenen Fällen auch dies könnten, denn so manches Theater der Provinz wird ja mit dem Gelde der Berliner Verleger bewirtschaftet. Nein, sie sind klug und lebenswürdig; sie schaffen die Konstellation so, daß die Direktoren nach den betreffenden Stücken ein heißes Verlangen empfinden und gerne eine Lantienquote bezahlen, die höher ist, als sie für ein aufgewundenes Stück zu erhalten gewesen wäre.

Wie gelingt nun das Kunststück, wie ist es zu erreichen, daß ein Theaterstück solch einen Zauber ausübt? Zunächst ist dazu nötig, daß der Berliner Verleger ein Theater hat. Ein Theater, das er fundiert oder selbst treibt, kurz ein Theater, in dem er jederzeit aufzuführen kann, was er gerade aufzuführen möchte. Mittels Vereinsbilletes zu Drittel- und Viertelpreisen wird dann ein derartiges Theater solange vollgekopft, bis die Hundertste, die hundertfünzigste, die zweihundertste Aufführung angekündigt werden kann, und damit ist dann das Geschäft besiegelt. Schon bei der fünfzigsten und hundertsten Aufführung beginnt alsdann die Jagd auf die Provinz. — Nun sind aber diese Maßnahmen keineswegs ein Geheimnis für die Provinzialdirektoren. Auch sie kennen den Trick ganz genau. Aber sie sind zufrieden damit ihrem Publikum mitteilen zu können, daß das betreffende Stück so und so viel mal hinter einander aufgeführt worden sei, und nützen im übrigen die wirksame Reklame aus, die von Berlin aus sich an die Bühnenbahn eines solchen Stückes heftet. Daß dabei zugunsten der Spekulation der nationale Charakter langsam untergraben wird, ist selbstverständlich, und es ist unbewieslich, daß der Deutsche sich immer wieder gefallen läßt, was der Franzose und der Engländer mit Entzückung von sich weisen würden.

Nun wird ja von Seiten der Vereinigung deutscher Bühnenschriftsteller in Berlin energisch gegen den hier geschäftlichen Theaterbetrieb gearbeitet, aber der Vereinigung fehlt noch immer ein Theater, mit dem sie der Gegenpartei das Gegenwärtige widerhalten können.

In einem Berliner Theater — es ist das Theater eines Verlegers — sind seit Jahren nur französische Autoren zu Worte gekommen, und nun, da die Franzosen etwas abflauen, kommen die Engländer dran. Bis die Engländer sich ausgedient haben, liefern jedenfalls Frankreich wieder etwas Brauchbares, und so godelt denn dies Theater zwischen den Nationen hin und her — nur für die deutschen Autoren hält es seine Porten verschlossen.

Warum nun wird das Experiment nicht einmal auf das Werk eines deutschen Autors losgelassen? Die Frage ist wiederum von der geschäftlichen Seite her zu beantworten, und die Antwort stellt sich als ein ganz einfaches Rechenexempel dar. An dem deutschen Autor verdient der Verleger 10 Prozent, und zwar 10 Prozent von den Lantien, die für den Autor eingehen. An den Werken des Ausländers aber verdient er 50 Prozent abzüglich des Übersetzungshonorars, das bald aus einer Pauschalsumme, bald in einem Lantienanteil besteht, der die Höhe von 10 Prozent nicht überschreitet. An der Hand dieser Ziffern wird also die Vorliebe der Vertriebsstellen für ausländische Kunst begreiflich, und der Deutsche sollte endlich einmal verstehen lernen, welche Grundzüge er unterliegt, wenn er immer wieder sich einreden läßt, daß das Heil der dramatischen Kunst im Auslande zu erwarten sei. Allerdings zur Durchführung einer gründlichen Abwehr gehört ein starkes Nationalbewußtsein des Theaterpublikums, wie man es bei den Franzosen und den Engländern findet; denn alle Bemühungen der Literaturleute müssen erfolglos bleiben, solange die große Masse in Deutschland keinen nationalen Eigenwillen zeigt. Hoffentlich befreit sich nun aber bald unser deutsches Publikum von dieser geradezu ekelregenden ausdringlichen Bevormundung, die um so widerlicher und unwürdiger ist, als sie ja die nationale Kunst lediglich um des schmutzigen geschäftlichen Vorteils willen hintansetzt und schädigt.

Eine Sieges-Botschaft vor Straßburg 1870.

Von C. v. H. o e p e l,
Major 3. D., 3. Jt. Radebeul b. Dresden.
(Nachdruck verboten.)
Nach ermüdendem Dienste vor Straßburg, durfte unser Bataillon am Abende des 2. September hoffen, endlich einmal eine ungestörte Nacht zu verbringen. Demgemäß suchte ein jeder das Lager so früh wie möglich auf, um, falls das Glück günstig, „Vorrat zu schlafen“. Da klopfte jemand in unserm Quartier zu Wenzelau an das Fenster, des Fourieroffiziers — es war gerade Mitternacht — und rufte: „Herr Leutnant, ich habe zu melden, daß Sie schon um 4 Uhr früh mit einem Kommando nach Reichstett aufbrechen müssen, um dort für den Regimentsstab und das Bataillon nebst dem Train Quartier zu machen und noch vorher hier in Wenzelau Pferde und Wagen zu beschaffen. Schon 2 Stunden darauf wird das Bataillon folgen.“ — Also wieder einmal nach Reichstett, nach diesem Ort unfreundlichen Angebentens! Vielleicht konnte wenigstens nach erledigtem Dienste etwas Erholung eintreten. Schon gut, wenn ein halbes Stündchen übrig bleiben würde, um diese unruhige Welt zu vergessen, diese Zeit der Regellostigkeit. Aber jetzt wieder eine Enttäuschung: um 10 Uhr vormittags mußte die Truppe zum weiteren Ausbau der ersten Parallele abmarschieren. Es wäre nicht aufrichtig, wenn hier gesagt würde, daß wir mit Begeisterung den uns längst bekannten Weg nach dem unter feindlichem Feuer liegenden Arbeitsfelde aufgesucht hätten. Ach nein, lieber zieht man auf Feldwache, und anziehender ist ein flotter Marsch mit der Aussicht,

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Franz Behar hat seine neue Operette „Eva“ vollendet. Die Uraufführung findet Mitte Oktober im Theater an der Wien statt. In Berlin geht das Werk voraussichtlich im neuen Operntheater in Szene.

Gegen Bepelerlein war kürzlich der Verdacht ausgesprochen worden, er habe seinen „Zapfenstreich“ dem Roman Wilhelm Raabes „Abu Telsan“ nachgebildet. Jetzt veröffentlicht Bepelerlein eine Erklärung, in der er sagt: „Ich setze der beweislosen Behauptung die entschiedene Versicherung eines ehrlichen Mannes entgegen, daß ich mein Drama „Zapfenstreich“ im Jahre 1902/03 geschrieben habe, Raabes „Abu Telsan“ aber erheblich später, frühestens im Jahre 1905, zum ersten Male gelesen habe.“

Professor v. Wendt, der Vertreter der Tübinger Universität in der ersten Kammer, ist im Alter von 65 Jahren gestorben.

Mannigfaltiges.

(Gesegetes Alter.) Vor einigen Tagen starb die älteste Einwohnerin Breslaus, die Insassin der Bürgerverorgungsanstalt Frau Theodora Karpe, geb. Miese. Sie war am 26. Januar 1809 in Brodelwitz bei Rauden geboren, erreichte demnach ein Alter von 102 1/2 Jahren. Bis einige Wochen vor ihrem an Altersschwäche erfolgten Tode war sie gesund und besorgte ihre kleine Hauslichkeit ganz allein.

(Der Kaiser und sein ehemaliger Gigueuerer.) Aus dem kaiserlichen Marineministerium ging dem Privatier Ludwig von Mühlendorfer in Passau, der kürzlich seinen Sohn Karl durch den Tod verlor, das folgende Schreiben zu: „Se. Majestät der Kaiser und Königin haben die etwas verspätet eingegangene Meldung von dem Tode Ihres braven Sohnes, des langjährigen früheren Gigueuerers Sr. Majestät, Oberbootsmanns a. D. von Mühlendorfer, mit aufrichtigem Bedauern entgegenzunehmen gerührt und lassen Ihnen und den übrigen Hinterbliebenen allerhöchste ihr herzlichstes Beileid aussprechen. Se. Majestät beabsichtigen, auf dem Grabe einen Kranz mit Schleife und Inschrift niederlegen zu lassen. In Erledigung des mit erteilten allerhöchsten Auftrages lege ich Sie hieron mit dem Erlaß in Kenntnis, mir gefälligst mitteilen zu wollen, wo sich das Grab des Verstorbenen befindet. In Abwesenheit des Admirals v. Müller: (gez.) v. Trotha.“

(Die Sterblichkeit der Reichstagsabgeordneten.) Eine Betrachtung über die während der letzten Legislaturperiode verstorbenen Reichstagsabgeordneten stellt die „Köln. Ztg.“ an. In ganzen sind von insgesamt 104 Zentrumsabgeordneten, die 1907 gewählt wurden, nicht weniger als ein volles Duzend verstorben, nämlich die Abgeordneten Prinz Arenberg, Dasbach, Franke, Hirschberg, Graf Hompeich, Hug, Hirsch, Dr. Klagenberg, Schmidt (Zinnenstadt), Schmidt (Warburg), Wattendorfer und de Witt. Einen prozentual noch größeren Verlust hatten die Deutschkonservativen zu beklagen. Es starben nämlich folgende acht konservative Abgeordnete: Brandt, König, v. Gersdorff, Nisler, Graf Stolberg-Wernigerode, v. Winterfeld, Jünder und Fürst Jan- und Kniphausen. Von den national-liberalen Abgeordneten starben folgende sechs: Dettlo, Graf Orsola, Quard, Neefe, Schellhorn und v. Kaufmann. Die Sozialdemokraten verloren durch den Tod vier Abgeordnete: Auer, Ehrhart, Goldstein und Singer. Verhältnismäßig gering war der Verlust der Fortschrittler. Es starben die drei Abgeordneten Dr. Delbrück, Dr. Hermes und Schmidt (Halle). Von den Abgeordneten der Wirtschaftlichen Vereinigung starb Köhler und von der Reformpartei Zimmermann. Von den Polen starb v. Starkynski und von den fraktionslosen Abgeordneten Keller. Die Reichspartei hatte feinerlei Verluste. In ganzen starben 37 Reichstagsabgeordnete, fast 10 v. S. aller.

(Diphtherie und Scharlach) herrschen unter den Kindern in Berlin. So mußten zwei Gemeindeschulen wegen Vorkommens von Diphtherie und Scharlach geschlossen werden.

(Zahlungs-einstellung.) Das seit 1873 bestehende Berliner Bankhaus Otto

zum Schluß zu kommen. Statt dessen rückten wir bei zunehmendem Regen, dicht vor Hohenheim nach Südwesten ausbiegend, an den Eingang zu den schon etwa 10 Zentimeter tief mit Regenwasser gefüllten Laufgräben, stiegen in diese hinab, marschierten auf der Grabensohle, mit den Füßen umhertastend, Mann hinter Mann 3 Kilometer weit, nach oben und nach unten, sowie infolge des erschweren Marsches schwindend bis zur ersten Parallele, die 550 Meter von den nächsten feindlichen Werken entfernt lag. Hier, wo der Graben breiter und sich mehr Bewegungsfreiheit bot, langten wir endlich an der Arbeitsstelle an. Vier Stunden schon hatten wir hier den vom Himmel herabströmenden Regen genossen und das vom lehmigen Boden gelb gefärbte dickflüssige Wasser bis an die Knie steigen sehen, während Granaten und Chassepotgeschosse betrugnen, den Aufenthalt ungemütlich zu machen, — als nachmittags 4,30 ein Hurra von Südwesten her vernommen wurde. Es folgte Hurra auf Hurra. Was konnte das bedeuten? Die einen meinten: „ach was, garnichts ist los, — die Gardebandwehr wird wieder einmal ein Faß Bier aufgestöbert haben; sie steht nicht umsonst an einer Bauerei“. Andere äußerten: „Man wird da hinten die Franzosen ohne Schutz überfallen haben“. Doch blühte man über die Brustwehr der Parallele auf das Gelände, so bestätigte nichts die Richtigkeit der letzteren Annahme. Brausendes Hurra kam inzwischen näher und näher. Da hieß es plötzlich: „Großer Sieg bei Sedan, — Napoleon gefangen, — die französische Armee mit Mac Mahon kapituliert“. Man sagte auch, General von Werder, unser Kommandierender vor Straßburg, habe bereits Parlamentäre zum Kommandanten der Festung, dem

Ramdohr u. Co. hat seine Zahlungen einstellen müssen. Der Inhaber Georg Wiedert ist unter Hinterlassung eines Zettels, der besagt, er müsse wegen Verlustes seines ganzen Vermögens seinem Leben ein Ende machen, verschwunden. Ob Depots angegriffen sind, steht noch nicht fest.

(Selbstmord auf Posten.) Der Musketier Strelzeck von der 1. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 77 in Celle hat sich — wahrscheinlich aus unglücklicher Liebe — erschossen. Er stand im Neustädter Gehölz am Pulverturm auf Posten, zog seine Stiefel aus und drückte mit der Zehe sein Dienstgewehr ab. Er war sofort tot.

(Diebstahl von Kunstwerken.) Aus der Marienkirche in Lübeck sind einige alte Holzschreinereien gestohlen worden. Die Kirche enthält zahlreiche unerfliche Kunstwerke. Die Diebstahle veranlassen die Kirchenbehörde, in Beratungen über besseren Schutz der Kunstwerke einzutreten.

(Verhaftung eines Heiratschwinders in Wiesbaden.) Ein Heiratschwinder, der unter dem Namen eines Barons von Langen in einer großen Anzahl von deutschen Städten sein Unwesen getrieben hat, ist in Wiesbaden verhaftet worden. Der Schwinder heißt eigentlich Thieringer. In seinem Besitz fand man 10 000 Mark in bar.

(Entsetzliches Ende einer Spielerei.) Drei Söhne eines Bergmanns in Cütgen-Dortmund spielten mit einer Dynamitpatrone, die sie im elterlichen Hause gefunden hatten, und brachten sie zur Explosion. Alle drei wurden schwer verletzt. Dem einen wurde ein Auge ausgerissen, dem zweiten ein Teil der linken Hand abgerissen und dem dritten drang ein Teil der Patrone in den Leib.

(Aktien diebstahl bei der Dresdener Bank.) Im Hauptgeschäft der Berliner Filiale der Dresdener Bank in der Behrenstraße ist jetzt ein Diebstahl von Ranadaaktien im Wert von 20 000 Mark entdeckt worden. Der Dieb ist der 22 Jahre alte, aus der Provinz gebürtige Bankbeamte Friedrich Taubert, der seit zwei Jahren bei der Dresdener Bank angestellt war. Er hat sich anscheinend nach Amerika begeben.

(Verhafteter Schesfälscher.) Der Reisende Fritz Lohse, der bekanntlich dringend verdächtig ist, seinerzeit einen gefährlichen Scheit der Deutzer Gasmotorenfabrik im Betrage von 45 000 Mark beim Schaffhausenschen Bankverein in Köln eingelöst zu haben, wurde nunmehr von Hildesheim, wo er kürzlich verhaftet wurde, ins Kölner Gefängnis eingeliefert. Es scheint, daß die Polizei mit der Verhaftung einen guten Fang gemacht hat, da Lohse gleichfalls mit einem Schwindeltrick ähnlicher Art in Nürnberg, wobei er 30 000 Mark einstrich, in Zusammenhang gebracht wird.

(Ungetreuer Angestellter.) Unter Zurücklassung seiner Familie ist der Geschäftsführer des sozialdemokratischen Konsumvereins in Köln geflüchtet. Die Geschäftsbücher wurden in großer Unordnung vorgefunden.

(Vom König der Weine.) Die erfreulichsten Nachrichten von einem bevorstehenden guten Weinsjahr, die vom Rhein, der Mosel und besonders aus der frühlichen Pfalz in den letzten Tagen eingelaufen sind, werden verstärkt durch die aus Österreich kommende Meldung, daß auch der König der Weine, der edle Tokajer, gut geraten ist. Freilich bedarf er einer verhältnismäßig längeren Lagerzeit, wie die guten deutschen Weine, aber für die ungarischen Winger ist es schon von erheblicher Bedeutung, daß die Tokajer-Reben überhaupt wieder ertragsfähig geworden sind. Eine

General Ulrich zur Aufklärung über die neueste Wendung der Dinge entsandt; Herrlich klang die Botschaft, doch sie schien vielen unglücklich. Aber allen wurde Gewißheit, als folgende die dienliche Depesche von dem Erfolge der Deutschen bei Sedan eintraf und Offiziere beauftragt wurden, die Siegesbotschaft unter den Mannschaften zu verbreiten. Ungeheure Hurras erschollen und pflanzten sich wie brausende Wogen fort durch die 3 Kilometer lange 1. Parallele, durch die Reihen der Infanterie, vorbei an den Batterien, den Wallbüchsen-Stellungen und Verbandsplätzen. Das Glück unserer braven Leute war um so größer, als sie überzeugt waren, der Krieg sei zu Ende. — Vor 6 Uhr abends verdunkelte sich der Himmel, Blitze leuchteten, Donner rollten, dazwischen trachten Kanonenschüsse hüben und drüben, ein leiser, bald stärker werdender Wind erhob sich. Dann goß es vom Himmel, wie man es nur selten erlebt. Selbst die damaligen Gummimäntel der Offiziere schützten nicht mehr gegen ein Durchdringen der Kälte bis auf die Haut. Alle Mannschaften drängten sich in Knäuel fest zusammen, und höher stieg das lehmige Wasser in den Laufgräben und Parallelen, während Granaten und Chassepotgeschosse dicht über die Erdbodenwehr hinwegflühten oder sie durchschlugen. Es war ein Höllenlärm ringsum und doch lebte Freude in den Kriegerherzen, durch die der Ruf tönte: „Sieg — großer Sieg bei Sedan!“ Nach geraumer Zeit drang zu uns das Kommando: „Abziehen!“ In langen dünnen Reihen folgten die Bataillone, den Rückmarsch ausführend, hintereinander; es waren Tausende von Mannschaften, welche in den nur wenige Fuß breiten Gräben genötigt waren, die eine Seite für den Verkehr frei zu halten.

ungünstige Herbstwitterung an der Côte d'or Ungarns hatte wiederholt die Bildung von Trockenbeeren beeinträchtigt. Auch die Phylogerauche hatte empfindliche Schädigungen herbeigeführt. Erst seit 1901 ist der Festung wieder günstig, aber die Ernterträge reichen kaum für den Bedarf Österreich-Ungarns selber aus. Die edelsten Gewächse aber, die aus den Hofweingärten des Tokaj-Hegyalja-Gebietes anlangten, kamen bisher überhaupt nicht in den Handel. Sie wurden vielmehr in ganzen Wagonladungen in die 1. und 2. Hofkellerei der kaiserlichen Hofburg in Wien eingelagert. So gelangten erst kürzlich noch 19 Wagonladungen (etwa 500 000 Flaschen) des kostbaren Edelgewächses in die drei untereinanderliegenden massiven Gewölbe in der Hofburg zur Einlagerung. Die Habsburger — nicht zum wenigsten Kaiser Franz Josef — waren von jeher, was Repräsentation anlangt, vorbildlich, und so erragten Küche und Keller bei Festlichkeiten berechtigtes Aufsehen. So erinnert man sich z. B. vom letzten Besuch des deutschen Kaisers bei der Tafelrunde, daß das ganze Tafelsetzt von goldenen Tellern, Schüsseln usw. bestand, womit zurzeit überhaupt nur der kaiserliche Hof in Wien aufwarten kann. Daneben sind es besonders die eigenen Tokajerweine der Hofkellerei, die den Stolz und die Lieblinge des alten Kaisers bilden und der Hofstapel zur besonderen Zierde gereichen. Alljährlich sendet Kaiser Franz Josef dem deutschen Kaiser ein nadeliges Kistchen Tokajerweine ins Berliner Schloß, und der Kaiser trinkt sie mit Wohlbehagen. Allein mit dem zunehmenden Alter des österreichischen Herrschers und der Vereinfachung des österreichischen Hofes hat sich allmählich in den Kellereien der Hofburg ein gewisser Überfluß an Tokajerweinen geltend gemacht, und so werden jetzt auch andere Liebhaber dieses edlen Tropfens zu diesem Schätze zugelassen. Die Weinung von einem weiteren guten Weinsjahr hat nämlich, wie aus Wien gemeldet wird, die kaiserliche Skonomieverwaltung veranlaßt, zum erstenmale den Hofstapel abzugeben und mit dem Betriebe eine Prager Hofweinfirma zu betrauen. Diese mußte sich jedoch ausdrücklich verpflichten, die Weine in Flaschen abzunehmen und mit dem Hofstapel versehen zu verkaufen. Ein anderer Teil der Weine soll in die königliche Burg in Wien überführt werden, damit auch in Kellereien der Stammburg der Könige von Ungarn das edelste Ertragnis des Landes seinen gebührenden Platz findet.

(Mord.) In Nürnberg ist eine Wäscherin in ihrer Wohnung von ihrem Geliebten ermordet worden. Der Mörder begann einen Streit mit ihr, warf sich auf sie und drückte ihr die Kehle zu, bis sie kein Lebenszeichen von sich gab. Dann suchte er eine Wirtshaft auf, wo er sich in rohester Weise seiner Heldentat rühmte.

(Der Tod in den Flammen.) In Gingenbach im badischen Schwarzwald brannte das Anwesen der Familie Bersick nieder. Sechs Personen kamen in den Flammen um.

(Die Wälder Europas.) Aus einer Übersicht über die Verteilung der Wälder auf der Erde, die der oberste Beamte des Forstdienstes in den Vereinigten Staaten, Jon, unlängst veröffentlicht hat, geht hervor, daß die Wälder Europas insgesamt eine Oberfläche von 303 450 000 Hektar bedecken, d. h. 31 Prozent der Oberfläche des Bodens. Der Waldreichtum der einzelnen Länder ergibt sich aus folgender Statistik: Finnland 54 Proz., Waldfläche, Bosnien und Herzegowina 50 Proz., Schweden 49 Proz., Luxemburg 41 Proz., Bulgarien, Serbien und Rußland 30—39 Proz., Österreich, Deutschland, Ungarn, Norwegen, Schweiz und Türkei 20—29 Proz., Frankreich, Spanien, Belgien, Rumänien und Griechenland 10—19 Proz., Holland und Dänemark 5—9 Proz., England und Portugal 4—5 Prozent. Aus diesen Angaben ersieht man, daß die Waldoberfläche in Europa verhältnismäßig größer ist, als der Durchschnitt in der ganzen Welt, der nur 24 Prozent beträgt.

(Von einem Hahn getötet.) Das 17 Monate alte Kind der Ehefrau Praegartner in Graz wurde, als die Eltern außerhalb des Hauses auf Arbeit weilten, von einem bössartigen Hahn durch Schnabelhiebe auf den Hinterkopf so schwer verletzt, daß das Kind alsbald seinen Verletzungen erlag.

(Von einem abstürzenden Baum getötet.) Ein junger Deutscher, namens Artur Fick aus Bremen, der mit

Das bei dem anhaltenden Regen bereits bis über die Knie reichende Wasser spritzte bei dem Gedränge der Menschen, die von dem Befehl: „Vorwärts, vorwärts!“ geleitet wurden, rings umher auf die von Nässe triefende Kleidung und auf die lachenden Gesichter. Ja, der Humor ging nicht aus trotz der Blitze und Donner, welche den dunklen Himmelsraum erfüllten und trotz des Feuers und Getöses, das die beiderseitigen Geschütze verursachten. Mit Hallo wurden die uns beugenden badischen Linientruppen begrüßt. Unsere Leute riefen: „Kinder, schüttet doch gleich die Laufgräben zu, — den Napoleon haben sie ja —, wir gehen nachhause zu Mutttern!“ Die süddeutschen Bundesbrüder antworteten lustig, sie hätten dem Ulrich noch wichtiges zu sagen und wiesen auf ihre Gewehre. Aber einem von ihnen wurde die gute Laune durch den heutigen Marsch etwas verborben. Es war ein älterer wohlbeleibter Hauptmann, der im Gesicht rot und schweißtriefend im Wasser umherpatend nur dadurch gegen ein Fallen sich schützen konnte, daß er sich beiderseits von je einem Manne stützen ließ. Wie mancher von uns glitt aus, wie mancher stürzte hin und suchte er sich an der Grabenwand festzuhalten, so griff er im aufgelösten gelben Lehm. Nun hatten wir den Laufgrabenausgang erreicht. Wir setzten den Fuß wieder auf gewachsenen Boden, sammelten uns in Kompagnie-Kolonnen — die 4. voran — und marschierten bei nachlassendem Regen nach Reichstett, während sich im Westen der Himmel aufklärte und rötlich leuchtete.

Da näherte sich zu Pferde im scharfen Galopp ein Adjutant mit nachfolgender Kavallerie und rief an uns vorbeisprennend: „7 Uhr Viktoria“

